

Unter-Iberg und sein "Stöckmärcht"

Autor(en): **Schönbächler, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **113 (2021)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter-Iberg und sein «Stöckmärcht»

Patrick Schönbächler

Einleitung

Mit dem Prädikat «älter als die Gemeinde» und dem «traditionellsten und am weitesten herum bekannten Anlass» wird seit geraumer Zeit alljährlich für den Unteriberger «Stöckmärcht» geworben.¹ Was steckt dahinter? Beiträge zur

Geschichte von Unter-Iberg², die diese Frage allenfalls beantworten könnten, lassen sich fast an einer Hand abzählen, sind zum grossen Teil themenspezifisch (hauptsächlich kirchenbezogen),³ halten lediglich einzelne wichtigere Jahreszahlen fest⁴ oder äussern sich zum politischen Hintergrund für die Streitigkeiten zwischen Ober- und Unter-Iberg.⁵ Für

¹ Siehe zum Beispiel Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.1984, S. 13; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1991, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 16.10.1992, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.2002, S. 33; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 17.10.2003, S. 17; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.2007, S. 27.

² In den Schriftquellen ab dem 14. Jahrhundert kommen die Schreibweisen Iberg, Jberg, Yberg und so weiter vor (vgl. Iberg, in: [ortsnamen.ch](https://search.ortsnamen.ch), <https://search.ortsnamen.ch/de/record/16006943> [Status: 14.9.2021]). Vgl. auch Horat Erwin, Iberg (SZ), in: Historisches Lexikon der

Schweiz (HLS), Version: 9.6.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007413/2011-06-09/> [Status: 14.9.2021].

³ Siehe die Ybriger Hefte, Nr. 1–9; Dettling, Waldniederlegungen; Dettling, Sihltalgüter; Dettling, Pfarrei; Dettling, Salzbrunnen; Dettling, Jahrzeitbücher; Wiget, Gemeindetrennung. In der «Geschichte des Kantons Schwyz» (2012) ist die Entstehung der Gemeinde Unteriberger nicht eigens thematisiert.

⁴ Siehe Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberger, S. 34–36.

⁵ Horat, Patriotismus, S. 59–60, 388–389.

Abb. 1: Ansichtskarte, um 1910. Blick ins Minstertal, auf die Herti (mit Pfarrkirche) und den Ortsteil Stöcken (rechts), die beiden jungen kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Zentren von Unter-Iberg.



die Zeit vor dem 19. Jahrhundert ist die Quellenbasis für Unter-Iberg relativ dünn.⁶

Ziel des Beitrages ist es, etwas Licht ins Dunkel zu bringen und die Voraussetzungen für das Entstehen der Gemeinde zu skizzieren. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann und will nicht erhoben werden. Der «Stöckmärcht» steht aber – das Ergebnis kann vorweggenommen werden – tatsächlich für Herkunft und Werden der heutigen Gemeinde Unteriberg.

Marchenstreit (12.–15. Jahrhundert)

Nach Ansicht des Schwyzer Pfarrers Joseph Thomas Fassbind gehört Iberg zu den «ältesten bewohnten örther» im Land Schwyz.⁷ Dessen Besiedlung konzentrierte sich zunächst auf das heutige Oberiberg: «Im 11., 12. saeculo war der jez bewohnte / Yberg ein einsammes thal, mit einer kleinen kirche, / 5 oder 6 bauren hütten, und einem herrenhaus».⁸

Schon früh zog es die Menschen in die benachbarten Täler der Sihl, Waag und Minster hinab. Sie gerieten damit je länger je mehr in Konflikt mit dem fürstlichen Benediktinerstift von Einsiedeln. Kaiser Heinrich II. hatte diesem 1018 den gesamten unwegsamen und ungenutzten Wald («*silva invia et inculta*») «mit Alpen, Forsten, Thälern, Sümpfen, Ebenen, Matten, Weiden, Wasserflüssen, Fischereien, Wildbann, überhaupt mit allen Nutzungen» geschenkt. Die südliche Grenze dieses «finsternen Waldes» folgte der Wasserscheide und reichte von den Quellen der Sihl und Waag westwärts bis zu den Quellen der Alp (Abb. 1, Grenzmarken 1–3).⁹

Aus den ältesten Urbarien (Besitzrechtsverzeichnissen) des Klosters ist ersichtlich, dass dieses beziehungsweise seine Gotteshausleute die benachbarte Wildnis früh gerodet und das Gelände von Einsiedeln gegen Willerzell, Euthal und bis in die Sihlalp kultiviert hatten. Nach der Schwyzer Seite hin blieb das Stiftsgebiet dagegen noch ungenutzt und vorläufig weiterhin der «finstere Wald».¹⁰

Dass jedoch auch die Schwyzer in der Kultivierung des Bodens gegen Norden fortschritten, geht daraus hervor, dass sich der Einsiedler Abt Gero 1114 beim Kaiser darüber beklagte, dass die Schwyzer über den Sattel bis in die Altmatt vorgedrungen seien. Dieser bezeichnete in der Folge die Biber als westseitige Grenze des Stiftsgebietes. Danach sind für einige Zeit keine weiteren Streitigkeiten nachweisbar. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass als Nachfolger von Abt Gero ein Lenzburger, Wernher I., gewählt

wurde. Die Grafen von Lenzburg standen den Schwyzern nahe.¹¹

Die Konflikte nahmen später jedoch ihre Fortsetzung und mündeten 1143 in einen Urteilsspruch von König Konrad III., welcher dem Kloster das Gebiet zu Eigentum zuwies, «*das innerhalb dieser Grenzen liegt, von der Schneeschmelze und Wasserscheide der Einsiedeln zugeneigten Berge an*». Daraufhin fehlen für einige Zeit wieder schriftliche Zeugnisse.¹²

Ab 1214 eskalierte der Streit zwischen dem Kloster und den Schwyzern wiederum und akzentuierte sich im Zuge der sich verstärkenden viehwirtschaftlichen Ausrichtung je länger je mehr als Nutzungskonflikt, weil Letztere nun auch damit begonnen hatten, den unwirtschaftlichen Wald des Ersteren – unter anderem im Waag-, Minster- und Sihltal¹³ – zu lichten und zu bebauen und auf dem gewonnenen Boden Hütten und Gäden zu errichten. Das Kloster verbrannte diese mit Hilfe des Schirmvogtes, ging mit körperlicher Gewalt gegen die Schwyzer Bauern vor und nahm ihr Vieh weg.

1217 zog der von beiden Parteien angerufene Graf Rudolf von Habsburg zum Nachteil des Klosters dann eine ganz neue Grenzlinie: die alte Wasserscheide zwischen Einsiedeln und Schwyz galt nicht mehr. Weite Teile des Waag- und Minster- sowie des Sihltales bei Studen wurden neu den Schwyzern zugesprochen und die Weide zwischen

⁶ Beispielsweise auch in Bezug auf die Namenforschung: «Die alten historischen Belege beziehen sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts eigentlich auf Oberiberg, wo die alte Pfarrkirche für Unter- und Oberiberg stand.» (vgl. Iberg, in: [ortsnamen.ch](https://search.ortsnamen.ch/de/record/16006943), <https://search.ortsnamen.ch/de/record/16006943> [Status: 14.9.2021]).

⁷ Fassbind, Geschichte, Bd. 1, fol. 9r, S. 27.

⁸ Fassbind, Geschichte, Bd. 1, fol. 54v, S. 127. Nach Martina Kälin-Gisler existierten spätestens im 13. Jahrhundert Streusiedlungen. Möglicherweise gab es bereits im 14. Jahrhundert auch eine Kirche. 1397 waren die Leute (Genossen?) von Ibrig für den Wegunterhalt selbst verantwortlich (Kälin, Mittelalterliche Siedlungen, S. 35).

⁹ Ringholz, Geschichte, S. 54; Dettling, Sihltalgüter, S. 65. Statt von Grenzen spricht Meyerhans, Marchenstreit, S. 145, nur von «Hoheitsbereichen».

¹⁰ Dettling, Sihltalgüter, S. 66.

¹¹ Ringholz, Geschichte, S. 70–79; Reichlin, Oberallmende, S. 17. Siehe aber auch Fuchs/Descœudres, Mittelalter, S. 167–168.

¹² Ringholz, Geschichte, S. 79–80; Reichlin, Oberallmende, S. 51–52.

¹³ Meyerhans, Marchenstreit, S. 145.

dem heutigen Unteriberg und Euthal zur gemeinsamen Allmeind erklärt (Abb. 1, Grenzmarken 1–6).¹⁴

Erneut trat Ruhe ein (oder es schweigen die Schriftquellen), ohne dass das Kloster dieses Urteil aber je anerkannt hätte.¹⁵ 1285 brachte König Rudolf von Habsburg die Vogtei über das Stift Einsiedeln an sich. 1306 forderte König Albrecht von Habsburg von den Schwyzern die Alpen für das Gotteshaus zurück.¹⁶ Zwischen 1308 bis 1311 drangen die Schwyzer über die Grenzlinie von 1217, benützten die Weiden, setzten eigenmächtig Marchsteine längs der Grenze vom Sihl- bis ins Alptal, bahnten durch Klostergüter neue Wege, erstellten Hütten und andere Bauten und hinderten das Stift auf der Strecke zwischen Studen und Steinbach an der Ausübung seiner Fischerei- und Jagdrechte. Sie überfielen des Gotteshauses Leute und Hirten im Sihl- und Münstertal, brachen in Stallungen und Scheunen ein, raubten Heu, Geräte und Vieh. Klosterknechte wurden ergriffen, gebunden und gefangen nach Schwyz geführt. Ein auf Zureden des Schultheissen, des Rates und der Bürger von Zürich von den Streitparteien vereinbartes Schiedsgericht verurteilte die Schwyzer 1311 in der Folge zu Restitution und Schadenersatz.¹⁷

Da die Schwyzer diesem Schiedsspruche nicht Folge leisteten, brachte Einsiedeln seine Klage vor den Offizialen des Bischofs Gerhard von Konstanz. Wiederholt wurden Exkommunikation und Interdikt über die Schwyzer verhängt, aber ohne den gewünschten Erfolg. Vielmehr artete der Streit in einen regelrechten Kleinkrieg aus, welcher bis 1350 fort dauerte.¹⁸ «Man schädigte ein-lander, wo man konnte.»¹⁹ Der Überfall der Schwyzer auf das Kloster Einsiedeln in der Dreikönigsnacht 1314 und die Gefangen-



¹⁴ Ringholz, Geschichte, S. 87–88; Reichlin, Oberallmende, S. 53; Dettling, Sihltalgüter, S. 66–67; Fuchs/Descœudres, Mittelalter, S. 155; Sablonier, Wandel, S. 242–243, 252–253, 256–257.

¹⁵ Heute wird davon ausgegangen, dass diese Schlichtung eine Fälschung ist (Meyerhans, Marchenstreit, S. 145).

¹⁶ Ringholz, Geschichte, S. 116–117.

¹⁷ Reichlin, Oberallmende, S. 115–117; Fassbind, Geschichte, Bd. 1, fol. 75v, S. 169–170; Dettling, Sihltalgüter, S. 69–70; Meyerhans, Marchenstreit, S. 146–147; Sablonier, Wandel, S. 232–233.

¹⁸ Reichlin, Oberallmende, S. 117–122; Dettling, Sihltalgüter, S. 69.

¹⁹ Fassbind, Geschichte, Bd. 1, fol. 75v, S. 173.

²⁰ Ringholz, Geschichte, S. 169–175; Sablonier, Wandel, S. 232.

²¹ Ringholz, Geschichte, S. 195; Hensler, Hunger, S. 29.

Abb. 2: Die Marchenkarte oder der Hoheitsbereich des Stiftsgebietes von Einsiedeln nach der Darstellung von Odilo Ringholz, 1904. In dieser ist die im Zeitraum von 1217 bis 1350 gemeinsam genutzte Allmeind ersichtlich.

nahme der Mönche und Knechte bildeten hierbei einen Höhepunkt.²⁰

Am 8. Februar 1350 erfolgte dann der von beiden Seiten ersehnte Schiedsspruch durch Abt Thüring von Attinghausen. Die grosse Hungersnot 1343/1344 sowie die Pestjahre 1348–1350 mochten zur Beendigung des Streits beigetragen haben.²¹ Der Schiedsspruch fiel wesentlich zu Gunsten der Schwyzer aus. Ihnen wurde neu das ganze obere Sihltal bis zur heutigen Ortschaft Studen, die seit 1217 gemeinsame Allmeind (zwischen Unteriberg und

Euthal), ein weiterer Teil des Alptales sowie die ganze Altmatt rechts der Biber zugeteilt. Diese Grenzen trennen im Wesentlichen heute noch die Gebiete der beiden Bezirke Schwyz und Einsiedeln, wenngleich später noch Marcherneuerungen vorgenommen wurden.²²

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Teile des heutigen Gemeindegebietes von Unteriberg bereits seit Anfang des 13. Jahrhunderts sowohl von Einsiedeln als auch von Schwyz her urbar gemacht und bewirtschaftet waren und während gut 150 Jahren im Brennpunkt der Auseinandersetzung mit dem Kloster Einsiedeln gestanden hatten.²³

Eine eigentliche Besiedlung, insbesondere eine konzentrierte, ist jedoch nicht bekannt und entsprechend unwahrscheinlich. Die Natur im Sihl-, Waag- und Münstertal blieb zu damaliger Zeit weitgehend wild, die Flüsse ungezähmt. Dokumentiert sind Überschwemmungen und Schäden. Zahlreiche Lokalnamen deuten noch auf einen hohen Wildbestand in den Wäldern hin.²⁴

Waldrodungen, Holzlieferungen nach Zürich und Nutzungskonflikte (16.–19. Jahrhundert)

Die Waldbewirtschaftung oder vielmehr Holz-Ausbeute von Unter-Iberg ab dem 16. Jahrhundert spielt eine wesentliche Rolle für die Entwicklung und das Verstehen von Unter-Iberg, weshalb sie nachfolgend etwas einlässlicher dargestellt wird. Die Unruhe blieb.

Rückkauf des Sihltales durch das Kloster

Die Talebene und die Bergabhänge im heutigen Gemeindegebiet von Unteriberg waren bis im 16. Jahrhundert noch meist mit dichten Wäldern besetzt. Ausnahmen bildeten die im Waagtal gelegenen Ortsteile Däslis, Schachen, Sonnenberg, Twingi und Weglosen sowie das Gschwend im Münstertal.²⁵

Frühe Erwähnung fanden auch die Allmeind und das Gut «Jessenen im Münstertale», das von den Landleuten von Schwyz 1281 für 10 Pfund an Konrad Hunno verkauft worden war.²⁶ Als Eigentümer von Sihltalgütern werden im 15. Jahrhundert ein «Ullin an der Rütü», «Ulrich fröwler» und ein «Werni von Kalchoffen», «Jenni Switer von Berfid» und vor allem Landammann Hans Wagner genannt.²⁷

Von Letzterem konnte das Kloster 1503 das ganze hintere Sihltal (Stagelwand [Westflanke des Fluebrig, heute Stafelwand], Ochsenboden bis Aueli und Ort [südseits des heutigen Studen]) – nachdem es dieses 150 Jahre zuvor abzutreten hatte – zurückkaufen. Ein der Verkäuferschaft während 32 Jahren eingeräumtes Rückkaufsrecht verstrich ungenutzt beziehungsweise eine entsprechende Klage des mit Elisabeth Wagner verheirateten Heinrich Dettling wurde 1545 vom Neunergericht in Schwyz, weil verspätet, abgewiesen.²⁸ Unter Abt Konrad III. wurde das Gut vor allem als Pferdeweide und erst ab 1544 für die Viehwirtschaft genutzt.²⁹

Danach sind weitere Güterankäufe des Klosters im Sihltal dokumentiert: die Weiden Duli (1536) und Rubenen (1544), beide ostseits der heutigen Ortschaft Studen gelegen.³⁰ Das Kloster war als Besitzer von anstossenden Liegenschaften auch besorgt um Erhaltung von Hag und March, Steg und Weg, und Herstellung von Wuhren.³¹

Der Holzhandel mit Zürich (1592–1814)

Von einem Holzhau war bereits 1554 im Schwyzer Ratsprotokoll die Rede: «Die von Einsydlen, so im Gharen [Karren(stock)] und in der Schlamtzgruob [Schmalzgruben] hand holtz / ghowen, ist der handell den 7 empfolchen, wie sis hallten.»³²

²² Reichlin, Oberallmende, S. 138; Dettling, Sihltalgüter, S. 71, 89–93; Sablonier, Wandel, S. 244.

²³ Dettling, Sihltalgüter, S. 66; Meyerhans, Marchenstreit, S. 145.

²⁴ Dettling, Sihltalgüter, S. 65, 73–74, 87.

²⁵ Dettling, Waldniederlegungen, S. 43.

²⁶ Reichlin, Oberallmende, S. 84–85.

²⁷ Dettling, Sihltalgüter, S. 72–80.

²⁸ Dettling, Sihltalgüter, S. 74–80.

²⁹ Ringholz, Pferdezucht, S. 7; Dettling, Sihltalgüter, S. 85.

³⁰ Dettling, Sihltalgüter, S. 72, 81.

³¹ Dettling, Sihltalgüter, S. 87; «In der Regel lag die Pflicht des Strassen- bzw. Wegunterhalts bei den lokalen Anstössern. [...] Auch die Inhaber der im Besitze des Klosters Einsiedeln sich befindlichen Schweighöfe waren zu Strassenunterhaltungspflichten angehalten. [...] Ebenso war der Inhaber des Einsiedler Schweighofs auf dem Etzel 1527 zum Unterhalt der dortigen Brücke verpflichtet.» (Landolt, Strassenbau, S. 43).

³² STASZ, HA.III.5, fol. 144r. (18.11.1554).

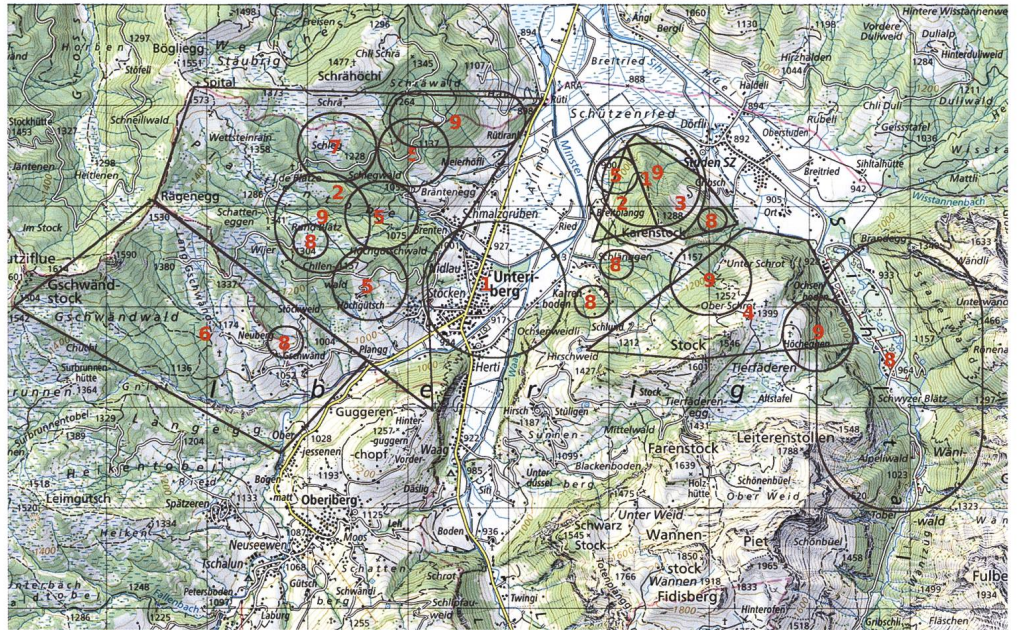


Abb. 3: Die neun Etappen der Waldniederlegungen beziehungsweise der Holz-Ausbeute in Iberg von 1592 bis 1814.

Dürfte sich derlei noch in einem bescheidenen Rahmen abgewickelt haben, so wurde dann ab 1592 und während der nächsten gut 200 Jahre im Minster- und Sihltal – einer allgemeinen Entwicklung folgend –³³ regelrecht Raubbau an deren natürlichen Ressourcen, den Waldungen, betrieben. Es lassen sich hierbei neun Etappen unterscheiden:

³³ Im 16. Jahrhundert wuchs der Bedarf der Stadt Zürich an Brenn- und Nutzholz stark an. Die eigenen Holzreserven waren ausgeschöpft, und die Stadt suchte Holzlieferanten ausserhalb des Zürcher Gebietes. Die Transportfrage konnte mit dem Flössen auf der Sihl gelöst werden. Siehe zum Ganzen Niederhäuser, Konkurrenz, S. 153; Landolt, Wirtschaften, S. 202–203; Bitterli, Holzhandel, S. 59–69; Bitterli, Wertewandel, S. 112–128. Vgl. auch Lüönd-Bürgi, Märchler Wald, S. 24.

³⁴ Dettling, Waldniederlegungen, S. 45; Bitterli, Holzhandel, S. 61–64.

³⁵ Dettling, Waldniederlegungen, S. 47–50.

³⁶ Bitterli, Flösserei, S. 66.

³⁷ Dettling, Waldniederlegungen, S. 45–49. Der Ortsname Schindelledegi tauchte schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf und bedeutet einen Lagerplatz für Schindelholz und Schindeln selbst. Der Holzumschlagplatz in der Schindelledegi bestand also schon lange vorher (Ringholz, Schindelledegi, S. 6).

(1) Die ersten Waldniederlegungen und Holzlieferungen (1592–1642)

Die Schwyzer teilten der Stadt Zürich 1592 mit, dass man gewillt sei, die Wälder in Iberg zu schlagen und das Land urbar zu machen. Da Zürich in der günstigen Situation sei, das Holz über die Sihl in die Stadt zu flössen, bot man den Zürchern das Holz zum Kauf an.³⁴ Die so genannten Holztraktate mit Zürich wurden 1602, 1623, 1631 und 1639 bis 1642 immer wieder erneuert.³⁵

In diesem Zeitraum wurden die Waldungen in unmittelbarer Nähe der Sihl und der Minster geschlagen. Vereinbart war, dass pro Jahr 12 000 bis 15 000 Stück Holz von mindestens zwei Metern Länge und 22 Zentimetern Dicke («Sihlholz» oder «Blütschi»³⁶) bis nach Schindelledegi geflössen und dort von den Zürchern in Empfang genommen werden. Der Holzschlag erfolgte aber so intensiv, dass festgehalten werden musste, dass die Sihl maximal 20 000 Stück ertrage.³⁷

(2) Verkauf des «Iglauerwaldes» oder des Waldes unter der Eigenegg (1642–zirka 1670)

1642 wurde den Zürchern der so genannte «Iglauerwald» (Nidlau) verkauft. Dieser reichte vom Schwyzergatter (bei der Rüti) bis zu den Höhen des Spitals und der Rägennegg, hinunter nach den Jessenen und bis zur Guggern und wieder bis zum Schwyzergatter, und umfasste damit

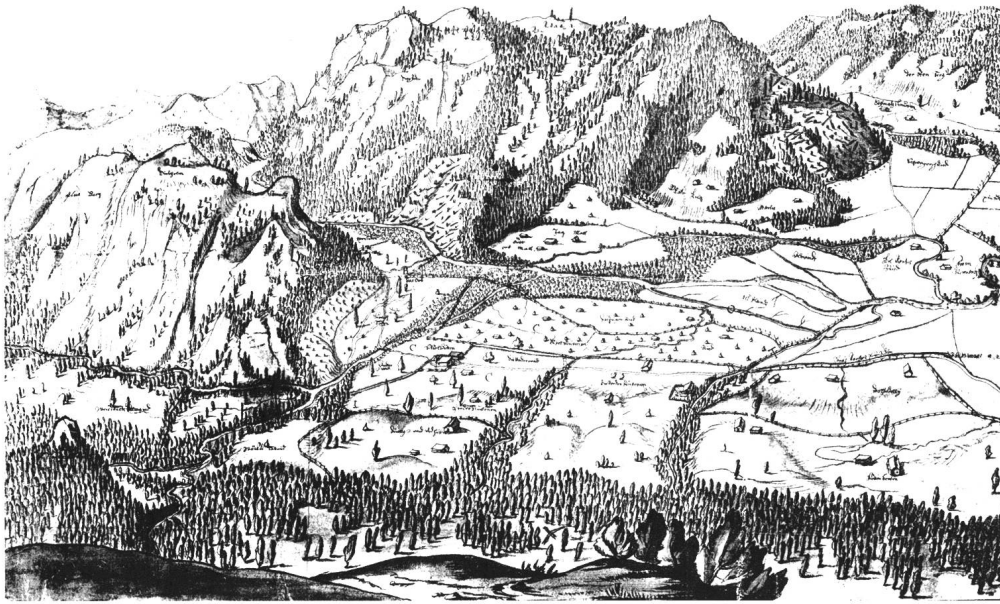


Abb. 4: Das konfliktreiche Sihltal um 1680 nach einer Handzeichnung von Pater Athanasius Beutler.

weite Teile des Minstertales. Die Nutzung wurde auf 25 Jahre vergeben. Privaten wurde verboten, irgendwelches Holz ausser Landes zu verkaufen.³⁸

Mit dem Flössen beziehungsweise Triften des Holzes gingen teils erhebliche Landschaften einher, zudem waren durch die Nutzung der Sihl die grundherrlichen Rechte des Klosters Einsiedeln betroffen. 1645 einigte sich dieses mit den Schwyzern. 1650 konnte auch die Auseinandersetzung mit Zürich geschlichtet werden, und die Stadt verpflichtete sich, allen zugefügten Schaden abzutragen.³⁹

Die Aufsicht über den Holzhau und das Flössen war bis 1658 Ferdinand Meyer und nach dessen Tod, 1658, dem damaligen Vogt der Waldstatt Einsiedeln, Martin Gyr, übertragen. Auf Ersteren zurück geht die noch heute bestehende Wohnstätte «Meyerhöfli», Alte Gasse 23, Unteriberg.⁴⁰ Martin Gyr wurde 1655 der Karrenstock-Wald verkauft.⁴¹

Dass der Holzschlag nicht mehr konfliktfrei erfolgte, wird durch den Umstand belegt, dass sich Melchior Fässler 1642 über das Leiten und Reisten der Stämme über seine Weid in der Schmalzgruben beklagte.⁴²

(3) Weitere Holzlieferungen (zirka 1670–1684)

Nach der Abholzung des «Iglauwerwaldes» erfolgten die Holzlieferungen nach Zürich bis 1684 durch Private, denen die Obrigkeit von Schwyz einzelne Waldungen zum

Ausstocken verkauft hatte. Ausser Landes gingen: «Holz, Trämmel, Läden, Scheiter, Schindlen, Rebstecken, Kohl, und wie es Namen haben mag.»⁴³

Geschlagen wurde vor allem der Wald am Karrenstock gegen Studen hin. Die ergiebigsten Waldungen befanden sich nun noch im Sihltal, an der Stafelwand, am Stock und in der Tierfäden. Aufgrund des Wagnerischen Kaufes von 1503 beanspruchte diese aber das Kloster Einsiedeln als Eigentum und musste sich 1672/1673 Privater erwehren, die Holz schlagen wollten.⁴⁴ 1675 bestätigte der Rat in Schwyz das Verbot der (nicht bewilligten) Holzausfuhr. 1680 begannen Private wiederum mit einem Holzhau beim Ochsenboden. Die vom Kloster angerufenen Schwyzer zeigten sich jedoch uneins und unschlüssig. Nachdem das Kloster, das bei einem Abholzen auch eine Gefahr für

³⁸ Dettling, Waldniederlegungen, S. 50–53.

³⁹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 52.

⁴⁰ Dettling, Waldniederlegungen, S. 52–53.

⁴¹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 53.

⁴² Dettling, Waldniederlegungen, S. 52–53.

⁴³ Dettling, Waldniederlegungen, S. 54–55.

⁴⁴ Dettling, Waldniederlegungen, S. 54–55; siehe auch Dettling, Sihltalgüter, S. 92–106, 150–153.

seine Güter sah, sich aus dem Streit auskaufen konnte, trat wieder Ruhe ein beziehungsweise versiegen die Schriftquellen.⁴⁵

Die jährliche Holzlieferung durch die Sihl nach Zürich betrug zwischen 1670 und 1684 jeweils 20 000 Stück.⁴⁶

(4) Verkauf des Tierfedernwaldes (1684–1717)

1684 verkaufte Schwyz den Zürchern auf deren Ansuchen den Tierfedernwald. «*Der Holzhau soll bei der Weissenfluh, welche in die Mitte des Ochsenbodens hinabweist, den Anfang nehmen und beim Schlund und Tierfederstock enden*», wobei ein Strich Wald zum Schutz der anstossenden Güter stehen gelassen werden sollte. Zürich wurde es freigestellt, Arbeiter aus Iberg oder Einsiedeln beizuziehen. Jährlich sollten aber nicht weniger als ungefähr 20 000 Stück geschlagen und bis zur Schindellegi geflösst werden.⁴⁷

Das Kloster Einsiedeln fürchtete durch diese Abholzung erneut grosse Schäden an seinen im Sihltal gelegenen Gütern und legte in Schwyz Protest ein. Es wurde ein Vergleich gefunden, und das Kloster bezahlte erneut dafür, dass ein Teil des Waldes ob dem Ochsenboden nicht ausgestockt, sondern stehen gelassen wurde.⁴⁸

Bezüglich des Stafelwandwaldes entstand 1707 wiederum Streit. Schwyz vertrat die Auffassung, dass alle Hochwälder laut Landrecht seiner Hoheit unterstehen und der Wald daher 1503 von Hans Wagner nicht habe verkauft werden können. Nach einigem Hin und Her bezahlte das

Kloster den Schwyzern 1711 – um einer totalen Abholzung vorzubeugen – erneut eine Entschädigung für das Stehenlassen des Waldes.⁴⁹ Die Auseinandersetzungen mit Privaten endeten damit jedoch nicht.⁵⁰

1699 war dem Kloster gestattet worden, Holz aus seinen Wäldern nach Zürich zu verkaufen. Trotz obrigkeitlichem Verbot verkauften auch viele Private Sihlholz nach Zürich. «*Bei den immerwährenden Holzschlägen durch die Obrigkeit konnte dem Holzfrevel unmöglich vorgebeugt werden, da viele Landleute trotz den Verboten sich hiezu berechtigt glaubten wie ehemals.*»⁵¹

(5) Holzschläge (1717–1736)

Nachdem die katholischen Orte gegenüber den reformierten Orten im zweiten Villmergerkrieg 1712 als Verlierer hervorgegangen waren, hatten die Schwyzer den Zürchern den durch die Zerstörung des Holzflusses entstandenen Schaden zu ersetzen. Getilgt wurde dieser ab 1717 mit Sihlholz aus dem Wald in der Schmalzgruben und Stöcken, wobei Private am Handel mitbeteiligt wurden.⁵²

Sodann wurde obrigkeitlich verordnet Wald geschlagen 1718 im Schrähenwald und 1721 im «Iglauwald». 1724 wurde 29 Landleuten aus Iberg, Alpthal und Brunni die Ausfuhr von Holz aus Eigenwäldern verboten. Den Einsiedlern wurden 1729 3000 Stück Sihlholz aus dem Küheggwald (am Karenstock) verkauft.⁵³

(6) Verkauf des Gschwendwaldes (1736–1748)

Nachdem die meisten Waldungen abgeholzt waren, kam die Reihe 1737 an den ausgedehnten Gschwendwald. Auch dieser wurde – mit Beschluss der Schwyzer Landsgemeinde 1736 – an Zürich verkauft, «*weil dem gemeinen Wesen zum Nutzen und ehrliche Leute ihr Stück Brot dadurch verdienen können.*»⁵⁴

Zunächst waren mindestens 20 000 Stück Sihlholz zu liefern, ab 1742 noch 16 000. Als obrigkeitlicher Holzmeister erschien Johann Franz Fässler (1701–1766). Verschiedenen Privaten wurde erlaubt, Sihlholz ausser Land zu verkaufen.⁵⁵

(7) Verkauf des «Wyherwaldes», Holzmandate (1748–1785)

1748 wurde das Holztraktat mit Zürich verlängert und der Stadt der «Wyherwald» ob der Schmalzgruben verkauft. Die Holzmeister Franz Fässler und Josef Holdener wurden beauftragt, jährlich 10 000 Stück Sihlholz im Akkord zu schroten (mit der Axt zu behauen) und nach Schindellegi

⁴⁵ Dettling, Waldniederlegungen, S. 54–58.

⁴⁶ Dettling, Waldniederlegungen, S. 58.

⁴⁷ Dettling, Waldniederlegungen, S. 58–61.

⁴⁸ Dettling, Waldniederlegungen, S. 61–62.

⁴⁹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 62–64; Dettling, Sihltalgüter, S. 106–113, 128.

⁵⁰ Dettling, Sihltalgüter, S. 119–150.

⁵¹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 64–65. Holzfrevel war noch im 19. Jahrhundert weit verbreitet und wurde unterschiedlich geahndet. Zum zunehmenden Interesse an Nutzholz im 19. Jahrhundert beispielsweise in der March siehe Lüönd-Bürgi, Märchler Wald, S. 31–49.

⁵² Dettling, Waldniederlegungen, S. 65–66.

⁵³ Dettling, Waldniederlegungen, S. 67–69.

⁵⁴ Dettling, Waldniederlegungen, S. 69–70.

⁵⁵ Dettling, Waldniederlegungen, S. 72–74. Unter diesen Privaten war auch Polykarp Fässler (1707–1781) im Schachen, der Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Grossvater des Autors.

zu spedieren. Indessen wurde – mit Einbezug der Privaten und ihren Eigenwäldern – nach wie vor gleich viel Holz ausser Landes verkauft wie ehemals.⁵⁶ 1773 erhielten auch 31 Private die Erlaubnis «aus aigen Wald Holtz aussert Landts zu thun».⁵⁷

Um einer «befürchtenden Holznot» entgegenzuwirken, wurde 1756 ein «Mandat wegen dem Holzgrempel» erlassen, und das Schlagen von Holz in den Allmeindwäldern wurde unter Strafe gestellt, es sei denn, dieses werde «zu den Zimmern und zum Hausgebrauch» genutzt.⁵⁸ 1783 fing man in der Folge an, den Holzverbrauch einzuschränken und dem jungen Holzwuchse Aufmerksamkeit zuzuwenden.⁵⁹

(8) Holzlieferungen (1785–1801)

Die Allmeindwälder waren nun überall stark gelichtet, und nur die Eigenwälder wiesen einen schönen Holzbestand auf, doch durfte aus denselben ohne Zustimmung der Obrigkeit kein Holz ausser Landes verkauft werden. 1785 sprachen 20 Private aus Iberg und Alpthal in Schwyz vor und ersuchten um eine Bewilligung, die ihnen aus wirtschaftlichen Gründen gewährt wurde. Dasselbe geschah 1786, als weitere 31 Private um die Bewilligung, Holz ausser Landes zu verkaufen, nachsuchten.⁶⁰

Während und nach der französischen Invasion herrschte in allen Waldungen des Kantons Misswirtschaft. In Iberg waren es hauptsächlich die Sihltalwälder, die fast gänzlich abgeholzt wurden. In dieser Zeit brannte während drei Tagen auch der Wald unter der Hirschfluh.⁶¹

(9) Letzte Holzlieferungen (1801–1814)

1814 hörten die Schwyzer Landsgemeinde und der dreifache Rat auf, über die Allmeinden zu verfügen. Bis dahin war 1801 noch einmal ein Holztraktat zwischen der Central-Verwaltung der 12 Gemeinden des ehemaligen Kantons Schwyz und der Gemeindegemeinschaft der Stadt Zürich abgeschlossen worden. Demnach sollten jährlich 25 000 Stück Sihlholz aus dem Karrenstock-, Schmalzgruben-, Wyher- und Aueliwald geliefert werden. 1804 wurde sodann bestimmt, dass auch der Tierfedernwald sowie der Wald beim Schwyzergatter für die Tilgung von Schuldenlasten zu verwenden sei.⁶² Private durften Eigenholz ausserhalb des Bezirks verkaufen, wenn sie bestätigten, dass sich unter diesem kein Allmeind- oder Bannwaldholz befand.⁶³

1806 kam ein weiteres Holztraktat mit Zürich zustande. Die Lieferung des Holzes geschah wiederum bis an die Schindellegi und umfasste jährlich 24 000 Stück. Der

Holzhau fand am Karrenstock und bis zu den Kühegggen statt.⁶⁴ 1813 wurden schliesslich noch der Aueli- und der Tierfedernwald verkauft. Diese wurden innert 12 Jahren abgeholzt.⁶⁵ Auch in der Folge ergaben sich bezüglich des Holzhaus weitere Anstände mit Privaten.⁶⁶ Diese endeten erst 1841 mit dem Verkauf des Stangelwandwaldes, des Wäniwaldes und des Tierfedernwaldes an die Oberallmeind-Korporation.⁶⁷

Der Name Iberg

Gemäss dem ersten Holztraktat von 1592 «soll alles Holz gefällt werden, wie der Wald es giebt». Genannt wurden damals Buchen, Eschen, Tannen und Ulmen.⁶⁸ Der Ortsname «Yberg», wie er 1397 zum ersten Mal urkundlich erscheint, weist jedoch auf frühere Eibenbestände hin. «Yberg», der Berg, auf dem Eiben wachsen, heisst heute Guggern.⁶⁹

Offenbar waren in Iberg solche Eibenbestände gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr oder nicht mehr im früheren Ausmass vorhanden. Das könnte darauf hinweisen, dass der Holzhau in Iberg bereits sehr viel früher eingesetzt hatte, eventuell im Zusammenhang mit dem «Klimawandel» ab dem 14. Jahrhundert («kleine Eiszeit») und einer damit einher gehenden landwirtschaftlichen

⁵⁶ Dettling, Waldniederlegungen, S. 73–74.

⁵⁷ STASZ, HA.III.95, p. 461–463 (14.12.1773).

⁵⁸ Dettling, Waldniederlegungen, S. 75.

⁵⁹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 76.

⁶⁰ Dettling, Waldniederlegungen, S. 76–78.

⁶¹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 78.

⁶² Dettling, Waldniederlegungen, S. 79–80.

⁶³ Dettling, Waldniederlegungen, S. 80.

⁶⁴ Dettling, Waldniederlegungen, S. 81.

⁶⁵ Dettling, Waldniederlegungen, S. 82; Dettling, Sihltalgüter, S. 159–160.

⁶⁶ Dettling, Sihltalgüter, S. 163–169.

⁶⁷ Dettling, Sihltalgüter, S. 200–202.

⁶⁸ Dettling, Waldniederlegungen, S. 45.

⁶⁹ Eiben, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Eiben> [Status: 21.3.2021]; Dettling, Pfarrei, S. 145–146; Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg, S. 34.

Umstrukturierung.⁷⁰ Das Holz des Eibenbaumes war wegen seiner aussergewöhnlichen Härte und Zähigkeit auf vielerlei Art begehrt, aufgrund seines langsamen Wuchses letztlich aber nie von Bedeutung in der Holzproduktion.⁷¹ Bekannt ist auch, dass Baumarten wie Buche und Fichte die Eibe auf natürlichem Wege zu verdrängen vermochten und das Wild ein Faktor für das Fehlen einer Eibenverjüngung darstellt. Teils wurde der Baum auch wegen seiner Giftigkeit für die Pferde gerodet.⁷²

⁷⁰ Siehe Landolt, Wirtschaften, S. 125–126.

⁷¹ Europäische Eibe, in: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Europäische_Eibe [Status 21.3.2021]; Gössinger, Eibe, S. 11–13.

⁷² Gössinger, Eibe, S. 8, 11–12, 19, 30.

⁷³ Münster, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, www.woerterbuchnetz.de [Status: 21.3.2021]; siehe auch Dettling, Pfarrei, S. 144. Nach Weibel, Namenbuch, Bd. 3, S. 488, soll der Begriff auf das althochdeutsche «winistar» (links liegend) zurückgehen; unklar sei jedoch, «aus welchen Motiven auch immer» der spontane Wechsel zu «Minster» erfolgte.

⁷⁴ Weibel, Namenbuch, Bd. 3, S. 181; Weibel, Dräckloch, S. 351.

⁷⁵ Id 15, Sp. 662; Weibel, Dräckloch, S. 710; wag, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, www.woerterbuchnetz.de [Status: 21.3.2021].

⁷⁶ Weibel, Namenbuch, Bd. 4, S. 437, sowie Weibel, Dräckloch, S. 603, der den Flussnamen als keltischen Ursprungs bezeichnet.

⁷⁷ Id 2, Sp. 695; Weibel, Namenbuch, Bd. 4, S. 322; Weibel, Dräckloch, S. 570: «guter Grasboden». STASZ, HA.III.5, fol. 144r. (18.11.1554).

⁷⁸ Id 2, Sp. 1647; Weibel, Dräckloch, S. 289. STASZ, HA.III.10, p. 274 (7.4.1598).

⁷⁹ Id 9, Sp. 1935–1936; Weibel, Dräckloch, S. 269. Das «Schwenden» ist eine Art der Waldrodung und geschieht durch Einkernen der Rinde (Ringelung), wodurch die Bäume abstarben und austrockneten, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwendbau> [Status: 24.5.2021].

⁸⁰ Id 6, Sp. 1811; Weibel, Dräckloch, S. 534.

⁸¹ STASZ, HA.III.25, p. 87 (31.7.1641); siehe auch STASZ, HA.III.100, p. 660 (11.4.1776).

⁸² Id 10, Sp. 1773.

⁸³ STASZ, HA.III.50, p. 14 (5.6.1679); Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 26.8.1871, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 19.10.1872, S. 1; siehe auch Hensler, Notizen, Protokoll des Bezirksrates vom 31. Dezember 1833.

⁸⁴ STASZ, HA.III.5, fol. 52v (15.10.1552); STASZ, HA.III.50, p. 230 (24.10.1680).

Siedlungsverdichtung (17./18. Jahrhundert)

Ortsnamenforschung

Nebst dem «Iberg» dürften auch die Ortsbezeichnungen «Minsterthal» (Tal, das zum Münster respektive Kloster [Lateinisch *monasterium*] gehört oder führt),⁷³ «Jässenen» (schäumende, brodelnde Flussstelle),⁷⁴ «Waag» (bewegtes Wasser, Wasserwirbel),⁷⁵ aber auch «Sihl» (von *sylaha*, fließendes Wasser)⁷⁶ sehr alten Ursprungs sein.

Auf menschliche Niederlassungen deuten hingegen die Ortsnamen «Schmalzgrueb» (fruchtbarer, ergiebiger Ort; 1554 erwähnt)⁷⁷ und «Herti» (harte Beschaffenheit des Bodens, 1598 genannt)⁷⁸ hin. Eigentliches Zeugnis für die oben erwähnte intensive Waldrodung und den Holzhaufen lassen sich aus dem «Gschwänd» (Abholzung, Rodung, Urbarmachung durch Schwenden der Bäume)⁷⁹ und der «Rüti» (Rodung, urbar gemachtes Stück Allmeind)⁸⁰ ableiten.

Der in diesem Beitrag näher interessierende Name Stöcken taucht als Ortsbezeichnung, soweit ersichtlich, erstmals 1641 auf. Der Gesessene Landrat in Schwyz beschloss am 31. Juli 1641: «*Dem Caspar Tetling ist ein Stuckh Allmend zwischen den Stöckhen und Ylgauw [Nidlau] im Yberg für Eigen geben [...]*»⁸¹ Der Begriff wird einerseits auf Wurzelstöcke gefällter oder geschwendeter Bäume zurückgeführt,⁸² andererseits – vor allem später – auch für stehende, ungefällte Bäume verwendet.⁸³ Taucht die Ortsbezeichnung bereits 1641 auf, so muss diese wohl auf die ersten Waldniederlegungen im Zeitraum 1592–1642 zurückgeführt werden, was insofern plausibel ist, als zunächst die Waldungen in unmittelbarer Nähe der Sihl und der Münster gerodet wurden.

Von Einzelgehöften zu Weilern

Dem eingangs erwähnten Marchenstreit (12.–15. Jahrhundert) lagen Nutzungskonflikte zu Grunde. Die Schwyzer hatten auf dem gelichteten und bebauten Boden Hütten und Gäden errichtet und Wege angelegt. Das Vieh auf der Weide musste betreut werden. Auch von einer wiederholten Behinderung der Fischerei- und Jagdrechte des Klosters war die Rede.⁸⁴ Dies alles sind untrügliche Anzeichen dafür, dass sich Menschen, mutmasslich in Einzelgehöften, in der Talebene von Iberg niedergelassen hatten beziehungsweise niederzulassen begannen.

Einerseits dürfte die Besiedelung sich von einer zeitweisen zu einer dauerhaften entwickelt haben. Die Weiden wurden von Schwyz aus zunächst für Alpfahrten während der Sommermonate genutzt. Im Lauf der Zeit führten Güterteilungen zu dauernden Niederlassungen. Je einer oder mehrere Söhne behielten das väterliche Heimwesen in Schwyz, der oder die übrigen Söhne gründeten auf der früheren (Sommer-)Weide ein neues Heimwesen.⁸⁵ Johann Kaspar Nussbaumer differenzierte als Pfarrer in Iberg von 1655 bis 1659 bereits: *«Bergleute, welche hier daheim sind und während des ganzen Jahres nicht wegziehen mit Weib und Kind, sollen allein vor und ob der Kirche begraben werden.»*⁸⁶

Andererseits bedingten die gezielten Waldrodungen ab dem 16. Jahrhundert nicht nur eine Anzahl Arbeiter, die ein Dach über dem Kopf benötigten, sondern es führte deren Tätigkeit auch dazu, dass sich das urbare respektive bewirtschaftbare Land durch die Rodungen vergrösserte und entsprechend anderen Nutzungen zugänglich machte. Gemäss Alois Dettling soll dies sogar der Hauptzweck der obrigkeitlich bewilligten Waldniederlegungen gewesen sein,⁸⁷ was die ursprünglich ökonomischen Interessen des Landes Schwyz sowie der einzelnen Privaten aber zu stark in den Hintergrund drängt.⁸⁸

Tatsache ist jedenfalls, dass während fast 200 Jahren (zwischen 1608 und 1795) eine Vielzahl von Schwyzer Ratsbeschlüssen existiert, mit denen in Iberg Hausplätze und -gärten zu Eigentum an Träger mit den Familiennamen Büeler, Dettling, Ehrler, Fässler, Fuchs, Gasser, Holdener, Horat, Hubli, Lagler, Lindauer, Marty, Meyer, Murer, Nauer, Reding, Reichmuth, Schatt, Schuler, Steiner, Sutter und Trütsch abgetreten und sehr viele Landparzellen den Landleuten zur Melioration entweder zu Eigentum oder zu einer befristeten Nutzniessung überlassen wurden. 1741 liest man: *«Viel unnützes und unfruchtbares Land soll stückweise armen Partikularen auf 20 Jahre verteilt werden. Nachher soll es bei 100 Gulden Buss wiederum Allmeind sein.»* Manchmal war eine Weg- oder Brückenunterhaltungspflicht oder eine Bachwahr Bedingung für ein Überlassen von an solche Werke anstossendem Land oder es wurde verordnet *«ein Platz zu Haus und Garten, jedoch an Ohrten so nit dem Weg und Strasen hinderlich»*.⁸⁹ 1795 erkannte der gesessene Landrat dann schliesslich, dass *«denen im Iberg keine Gärten mehr weggegeben werden»*.⁹⁰ Dies wurde in der Folge aber nicht strikte gehandhabt.⁹¹

In Studen lebten in den 1780er-Jahren acht Familien, die sich auf die Geschlechter Fuchs, Marty, Späni, Ulrich und Waldvogel verteilten.⁹² Die rege Bautätigkeit und Besiede-

lung in Iberg war auch Joseph Thomas Fassbind in seiner in den 1790er-Jahren erschienenen Darstellung nicht entgangen: *«Hinter / diesem berg ligen die Studen, eine neue colonie wo vor / 20 jahren nur noch ein haus jez schon 20 und eine kapla- / ney errichtet ist. [...] Im ganzen Yberger thal, oder pfarr, befinden / sich zu dem 150 häusern, im verlauf von 18 jahren sind / 37 neue erbaut worden. Es befinden sich über 25 alphüten / und über 200 gädmer und kleinere gebäude.»*⁹³

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Einzelhofsiedlungen zu Weilern entwickelt: Studen, Sonnenberg, Waag, Gschwend, Schmalzgrube, Farrenboden und Stöcken.⁹⁴

⁸⁵ Dettling, Pfarrei, S. 143–144; siehe auch Fassbind, Geschichte, Bd. 2, fol. 160r, S. 701; Schuler, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte, S. 55.

⁸⁶ Dettling, Pfarrei, S. 191.

⁸⁷ Dettling, Waldniederlegungen, S. 82, 85–86.

⁸⁸ Siehe auch Landolt, Wirtschaften, S. 202.

⁸⁹ Siehe beispielsweise die Auflistung bei Dettling, Waldniederlegungen, S. 82–85. Siehe auch STASZ, HA.III.10, p. 623 (28.4.1608), 694 (15.9.1609), 744 (29.6.1610); STASZ, HA.III.25, p. 87 (31.7.1641), 165 (21.7.1644), 466 (12.3.1654); STASZ, HA.III.55, p. 433 (17.4.1708), 575 (9.2.1709), 579–580 (21.2.1709); STASZ, HA.III.65, p. 337 (24.4.1728); STASZ, HA.III.70, p. 99 (29.4.1737); STASZ, HA.III.80, p. 39 (23.6.1747); STASZ, HA.III.95, p. 203 (16.3.1773), 235 (17.4.1773); STASZ, HA.III.100, p. 660 (11.4.1776); STASZ, HA.III.110, p. 71 (17.4.1779), 79 (30.4.1779), 541 (6.3.1781); STASZ, HA.III.115, p. 274–275 (29.4.1782), 512 (12.4.1783), 634 (21.9.1783); STASZ, HA.III.120, p. 84 (15.4.1784), 324 (12.4.1785), 326 (22.4.1785), 337 (7.5.1785), 485 (29.10.1785), 611 (18.3.1786), 631 (1.4.1786); STASZ, HA.III.125, p. 17 (13.5.1786), 19 (13.5.1786), 27 (20.5.1786), 272 (24.3.1787), 283 (31.3.1787), 297 (21.4.1787), 542 (29.12.1787); STASZ, HA.III.130, p. 519 (2.5.1789); STASZ, HA.III.135, p. 266 (20.3.1790), 302 (10.4.1790), 360 (15.5.1790); STASZ, HA.III.140, p. 63 (12.3.1791), 148 (2.5.1791), 385 (10.12.1791); STASZ, HA.III.145, p. 105 (13.4.1792); STASZ, HA.III.150, p. 90 (6.4.1793), 153 (11.5.1793), 163 (18.5.1793); STASZ, HA.III.155, p. 20 (28.4.1794).

⁹⁰ STASZ, HA.III.160, p. 45 (6.2.1795), 72 (27.4.1795).

⁹¹ STASZ, HA.III.160, p. 44–45 (27.4.1795); STASZ, HA.III.165, p. 74 (14.4.1796), 84 (22.4.1796), 122 (28.5.1796); STASZ, HA.III.170, p. 11 (29.4.1797), 16 (2.5.1797).

⁹² Dettling, Pfarrei, S. 228.

⁹³ Fassbind, Geschichte, Bd. 2, fol. 160r, S. 701–702.

⁹⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 22.2.1862, S. 4.

Bevölkerungsexplosion «unten»

Diese rege Besiedelung von Iberg zeitigte Folgen. Im Jahr 1743 zählte die gesamte Pfarrei Iberg (Unter- und Oberberg) 295 Seelen.⁹⁵

1795 wurden in der Pfarrei bereits 740,⁹⁶ 1833 1404⁹⁷ und 1860 1782 Einwohner gezählt⁹⁸. In knapp 120 Jahren hatte sich damit die gesamte Bevölkerung in Iberg um den sehr hohen Faktor 6 erhöht, was einer steten jährlichen Zunahme von gut 1.5% entspricht. Iberg wuchs im Kanton Schwyz damit am stärksten, und die Siedlungsverdichtung war hier am grössten.⁹⁹

Entscheidend war sodann die Verlagerung dieser Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung von «oben» nach «unten». Während 1743 die Mehrheit der Bevölkerung noch Ober-Iberg zugehörig gewesen sein dürfte, war dies 1795 nicht mehr der Fall. Nach der detaillierten Auflistung der «Haushaltungen und Seelen» von Pfarrer Josef Georg Holdener lebten zu diesem Zeitpunkt von den 740 Einwohnern bereits zirka 400, und damit die Mehrheit, im heutigen Unterberg.¹⁰⁰ Diese Situation verschärfte sich zusehends: 1860 lebten von den 1782 Ibergern nur noch 564 «oben».¹⁰¹

Lebensverhältnisse

«Das Yberg-/ger volk ist ein schönes, munteres, eisenstarkes, meist / wohlgewachsnes volk, von rober arth. Baumfrüchte

⁹⁵ Fassbind, Geschichte, Bd. 2, fol. 139v, S. 653; Meyer von Knonau, Schwyz, S. 88.

⁹⁶ Dettling, Pfarrei, S. 245.

⁹⁷ Meyer von Knonau, Schwyz, S. 88, 276–277.

⁹⁸ Bote der Urschweiz, Nr. 1, 2.1.1861, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 22.2.1862, S. 4; Dettling, Pfarrei, S. 252.

⁹⁹ Schuler, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte, S. 55, 57.

¹⁰⁰ Dettling, Pfarrei, S. 245–246; Horat/Wiget, Trennung, S. 11–12.

¹⁰¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 22.2.1862, S. 4; Dettling, Pfarrei, S. 252.

¹⁰² Fassbind, Geschichte, Bd. 2, fol. 160r, S. 702, siehe auch fol. 143v, S. 659.

¹⁰³ Dettling, Pfarrei, S. 247.

¹⁰⁴ Dettling, Waldniederlegungen, S. 70, 86.

¹⁰⁵ STASZ, HA.III.65, p. 306–307 (3.7.1727).

¹⁰⁶ STASZ, HA.III.100, p. 567 (5.1.1776).

¹⁰⁷ STASZ, HA.III.120, p. 72 (30.3.1784).

ge-/deyen da keine. Ihr ganzes vermögen besteht in vich und / milch producten, niemand ist vast reich, betler sind kein-le, aber viele leiden grosse armuth. Aus den waldungen / wird von einigen grosses geld gezogen.», beschrieb Joseph Thomas Fassbind die Verhältnisse um 1800.¹⁰² In seiner unveröffentlichten Religionsgeschichte beziehungsweise Moralpredigt geisselte derselbe: *«Das Volk im Jberg, welches sich seit 35 Jahren ungemein vermehrt hat, ist ein munteres, fröhliches, stark-, rauh- und hochwüchsiges Volk. Die Leute hier sind hart erzogen, es sey dann dass es regne, tragen Sie das ganze Jahr keine Tschöpen; mit all dem lieben sie die sinnliche Freuden, und das Weibliche Geschlecht ist üppig in der Kleidung. Spielen, Tanzen und Buhlschaften sind herrschend. Dadurch ist der Kirchgang merklich in Zerfall, Armuth, Noth und Elend geraten; einst waren reiche Bauren da, an Gütern und Vieh. Der ganze Hirsch, Schachen, Rogsiten, Stolzboden, Guggeren, Jessinen etc. gehörten einzelnen Besitzern zu. Jez sind alle diese Heimath in viele Theile getheilt. Schlechte Oeconomie, Spielsucht, Unglück, schlimme Zeiten haben die meiste arm gemacht.»*¹⁰³

Dank der Abholzung der Wälder – sowohl im geordneten wie im verbotenen wilden Holzhau, und dem Verkauf «ausser Landes» – konnten viele Arbeiter sich und ihre Kinder durchbringen.¹⁰⁴ Hiervon legen verschiedene Ratsbeschlüsse Zeugnis ab. 1727 wurde in Bezug auf «entlängere Wälder» verordnet, es «solle dem ehrlichen Landtman der wenig oder kein Nutz an der Allmig sunst zieht, damit er auch für seine arme Weib undt Kinder ein Stücklin Brodt gewinnen könne, etwas Holtz auff den Verkauf an dissen wilden Ohrten durch sein Handtarbeith zu fellen undt zuorüsten erlaubt sein».¹⁰⁵ 1776 entschuldigte sich Anton Lagler vor dem Rat, weil er «drey Fuoder Küöferholtz aus Allmeindwald hinausgeführt» habe, er habe dies «aus Armuth gethan».¹⁰⁶ 1784 wurden Private, «als einem wilden Obrt wohnenden, wo selbst nichts zu verdienen», mit der Bitte in Schwyz vorstellig, Holz aus «aigen Wälderen» ausser Landes führen zu dürfen.¹⁰⁷

Das Überlassen von Gärten und der Anbau von Kartoffeln linderten die Not ihrerseits. 1829 war die herrschende Armut in Iberg aktenkundig geworden, als die Bezirksgemeinde den neuen Landleuten (Beisassen) das Anlegen von Allmeindgärten verbot. Der damalige Pfarrer von Iberg protestierte und schilderte den Behörden die Armut in seiner Pfarrei, die «jetzt schon ist und noch schrecklicher auf dies Art folgen wird». In den Gärten seien die Kartoffeln bereits angepflanzt, und viele Familien hätten bereits jetzt «keine Erdäpfel mehr, die beinahe der einzige Nahrungszweig

in Iberg sind». Die Bezirkslandsgemeinde hob in der Folge das erlassene Verbot «aus Güte und nur als Ausnahme» wieder auf.¹⁰⁸ Im Jahr 1848 wurden 75% der Bürger in Iberg nicht vermögensbesteuert und galten 17% als arm.¹⁰⁹

Ein «Landjäger» respektive Ordnungshüter wurde in Iberg übrigens erst 1864 stationiert, «nicht verordnungsgemäss und nicht auf Gesuch der Iberger».¹¹⁰ Dieser wurde danach offenbar wieder abgezogen, denn 1877 wurde aus Schwyz wieder die Bestellung eines solchen verlangt.¹¹¹

Streben nach Eigenständigkeit (18.–19. Jahrhundert)

In dieser Hinsicht haben geschichtliche Abhandlungen zu Iberg hauptsächlich – kirchlich – den Iberger Kirchenstreit um Pfarreifragen und den Standort der Pfarrkirche (1849–1885) sowie – politisch – den Prozess der Gemeindeteilung (1878–1884) – mit Hinweis auf die Bedeutung der Seidenweberei ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts – zum Gegenstand.¹¹²

Im Folgenden liegt der Fokus darauf, dass der kirchlichen und politischen Verselbständigung von Unter-Iberg ein wirtschaftlicher Prozess voranging, der diese erst ermöglichte beziehungsweise mindestens begünstigte.

Die Verkehrswege

Bereits die älteste Namensgebung («Münsterthal») wies die Richtung nach Einsiedeln. Die langjährigen Nutzungskonflikte im hinteren Sihltal offenbarten Gemeinsamkeiten. Die Waldniederlegungen mit Triften der Holzträmmel auf der Sihl und das «Ausser Landes»-Führen des Holzes zeigten die naheliegende wirtschaftliche Orientierung von Iberg nach Einsiedeln, die mit der fortschreitenden Niederlassung von Landleuten in Unter-Iberg und dem Bevölkerungswachstum an Bedeutung gewann. «Es liegt in der Natur der Sache, dass die im gleichen Flussgebiet wohnenden Menschen auch im Handel und Wandel die Nächsten sind. [...] Politisch über die Berge gerufen, ruft ihr Verkehr, ihr Handel nach dem Zürichsee und wie Zürich im Ganzen, so ist ihnen Einsiedeln ihr Mittelpunkt; was sie ein- und ausführen geht durch letztern Ort.»¹¹³ Mehl, Brot, Polenta und andere nötigen Lebensmittel sowie Getränke kamen von Einsiedeln, Käse, Butter und Holz aus Iberg.¹¹⁴

Die Erschliessung von Iberg geschah aber ursprünglich von Schwyz aus. 1397 wurden die Landleute von Schwyz,

«die an dem selben yberg Ligentz gut hand», verpflichtet, den Weg nach (Ober-)Iberg in Stand zu halten.¹¹⁵ Später erfolgte die oben genannte Abgabe von Allmeindland zu Eigentum oder Nutzniessung mit der Pflicht zum Unterhalt «der Brügggen, Wehry und Wegs».¹¹⁶ Der Unterhalt dieser Wege und Stege war aber immer wieder und vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts Gegenstand von Diskussionen, weil die Pflichtigen nachlässig waren, «sich die Strassen in Iberg in bösem Standt befinden» und «bey Straff und Ungnade» zu Erhalt und Ausbesserung gehalten werden mussten, «so das jeder mit Vieh sicher fahren köne».¹¹⁷ Es handelte sich bei diesen «Strassen» indessen wohl durchwegs um so genannte Prügelwege. Ein solcher habe von der Ibergeregge gegen Iberg noch 1859 aus 11 238 Prügelhölzern bestanden;¹¹⁸ 1861 wurde entsprechend von einem «unzeitgemässen Fuss-, höchstens gefährlichen Saumweg» nach Schwyz gesprochen.¹¹⁹

Mit der fortschreitenden Besiedlung von Unter-Iberg ging die Anlegung neuer Wege einher. Laut einer Urkunde von 1496 wurde der von Steinbach über Euthal-Stechenmüli nach Iberg führende Weg etliche Jahre zuvor über Steinau-Ahornweid verlegt, durfte ursprünglich aber nur für «gefangenes Vieh» benutzt werden.¹²⁰ 1618 erschien erst-

¹⁰⁸ Frei, Gesellschaftlicher Wandel, S. 17–18.

¹⁰⁹ Frei, Gesellschaftlicher Wandel, S. 16–17. Im Vergleich dazu wurden in Küssnacht zur selben Zeit nur rund 40% nicht vermögensbesteuert.

¹¹⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 16, 16.4.1864, S. 3.

¹¹¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 36, 9.5.1877, S. 3.

¹¹² Siehe Literaturhinweise in der Einleitung.

¹¹³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 3, 17.12.1859, S. 3.

¹¹⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 36, 7.9.1861, S. 3.

¹¹⁵ Kothing, Landbuch, S. 234–235; Dettling, Pfarrei, S. 145–146.

¹¹⁶ Beispielsweise STASZ, HA.III.165, p. 74 (14.4.1796). Siehe Verzeichnis Korporationen Ober- und Unter-Allmeind, S. 72–75.

¹¹⁷ Siehe STASZ, HA.III.10, p. 63 (27.9.1593); STASZ, HA.III.55, p. 153 (13.10.1704); STASZ, HA.III.100, p. 125 (16.7.1774); STASZ, HA.III.110, p. 334 (13.5.1780); STASZ, HA.III.115, p. 657 (22.12.1783); STASZ, HA.III.120, p. 160 (12.8.1784); STASZ, HA.III.125, p. 20 (13.5.1786), p. 483 (27.10.1787); STASZ, HA.III.165, p. 150 (9.7.1796).

¹¹⁸ Ochsner, Strassenwesen, S. 27, Fn. 2.

¹¹⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 36, 7.9.1861, S. 3.

¹²⁰ Ochsner, Strassenwesen, S. 27, Fn. 4; Ringholz, Geschichte, S. 518.



Abb. 5: Ansichtskarte, datiert 1903. Noch um 1900 finden sich Holzstege, wie sie der Zürcher Geograf und Historiker Gerold Meyer von Knonau um 1835 beschrieben haben mag, hier über die Minster.

mals die Brücke in der Jessenen, zuvor Steg genannt, 1622 diejenige im Nidlau.¹²¹ 1642 war die Rede von einem «neüwen weg» gegen die Schmalzgruben hin (zur selben Zeit tauchte, wie oben ausgeführt, auch erstmals die Ortsbezeichnung Stöcken auf).¹²² 1783 wurde eine neue Brücke auf dem Karrenboden errichtet.¹²³ Gerold Meyer von Knonau berichtet 1835 überdies von «mehreren ungedeckten Brücken von beträchtlicher Länge», die in der Gegend von Iberg über die Sihl führen.¹²⁴

Seit mindestens Ende des 15. Jahrhunderts kann also eine Wegverbindung Stöcken–Schmalzgruben–Schwyzer-gatter in der Rüti über die Ahornweid gegen Einsiedeln als gesichert betrachtet werden. 1725 war von der «Stras-

nacher Iberg» respektive 1735 von der «Einsidler Strass» zu lesen.¹²⁵ Die Platzierung der Hausgärten und -plätze in den Stöcken und beidseits entlang der Strasse Richtung Schwyzer-gatter ist kein Zufall, sondern hängt mit der erwähnten Weg-Unterhaltungspflicht zusammen.

Was man sich unter dieser «Strasse» nach Einsiedeln vorzustellen hatte, geht noch aus Beschreibungen von 1861 und 1863 hervor: «Sobald wir, sage ich, den Schwyzer-gatter passirt haben, kommen wir auf den holperigsten und unregelmässigsten Karr- oder Saumweg auf dem Einsiedlergebiet, und zwar mit wenigen Ausnahmen über Gross und bis auf das Birchle.»¹²⁶ «Für Fuhrwerke ist jene Strasse [Ahornweidstrasse] geradezu unbrauchbar.»¹²⁷

Der Unmut und die Kritik der Iberger waren gross: «Die Strasse, die Einsiedeln mit der Gemeinde Iberg verbindet, ist unstreitig die wichtigste innere Verbindungslinie; sie führt in's sog. Hinterthal, direkte in die Gemeinde Gross, Euthal und Iberg, in zwei Zweigen ins Willerzell und Studen mit einer Gesamtstrecke von fünf Stunden. In diesem hintern (Sihl-) Thal wohnen nicht weniger als 5000 Seelen und ihr Handel, ihre Industrie hat seit Jahren so zugenommen, dass diese Verkehrslinie zu den lebhaftesten des Kantons gezählt werden kann. Wenn gerade keinem Postwagen, so begegnet man einer Menge von Fuhrwerken, Personen etc., dass sich selbst manche schöne Heerstrasse im Lande keiner solchen Frequenz freuen kann.»¹²⁸

¹²¹ Ochsner, Strassenwesen, S. 59.

¹²² Dettling, Waldniederlegungen, S. 51.

¹²³ STASZ, HA.III.115, p. 657 (22.12.1783).

¹²⁴ Meyer von Knonau, Schwyz, S. 60.

¹²⁵ STASZ, HA.III.65, p. 181 (12.5.1725), p. 985 (17.9.1735). Siehe auch Meyer von Knonau, Schwyz, S. 266.

¹²⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 36, 7.9.1861, S. 3.

¹²⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 19, 9.5.1863, S. 3.

¹²⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 28, 9.6.1860, S. 3.



Abb. 6: Die Aufnahme datiert zwar um 1960, doch kann man das «Strassendorf» noch deutlich erkennen.

Beklagt wurde einerseits, dass man es 1849 verpasst hatte, die Verbindung Einsiedeln–Iberg in das kantonale Strassennetz aufzunehmen.¹²⁹ Andererseits wurde gleichzeitig darüber diskutiert, ob die verkehrsmässige Anbindung von Iberg über die gewohnte kürzere Ahornweidstrasse – wie von den Ibergern gewünscht¹³⁰ – oder über Höhport und Euthal erfolgen soll. Die Einsiedler befürworteten – nicht zuletzt auf Drängen der Euthaler –¹³¹ letztere Strassenführung, weil sie ihr Viertel und Studen miter-schliessen wollten.¹³² Dem Gesuch der Iberger um Verbesserung der Ahornweidstrasse erteilten die Einsiedler daher eine Absage und setzten sich durch.¹³³ Die Strasse über Euthal, Höhport und Rüti zur «neuen Jbergerstrasse» wurde 1870 fertiggestellt.¹³⁴ Die Iberger weigerten sich jedoch noch eine Zeitlang, diese Strassenverbindung über Euthal zu benutzen und befuhren weiterhin den alten holprigen Weg durch die Ahornweid.¹³⁵

Während die verkehrsmässige Anbindung an den zentralen Ort Einsiedeln – oder «Naisälä», wie der Ibriger sagte –¹³⁶ und gegen Zürich gelang, haperte es mit derjenigen nach Schwyz. Seit 1855 harrete bereits der Strassenbau von der Jessenen-Brücke nach Ober-Iberg einer Ausführung und wurde dann 1861 im Akkord vergeben.¹³⁷ Erst 1863 wurde auch die Strassenerschliessung von Schwyz über die Ibergereg nach Ober-Iberg in Angriff genommen. «Hierdurch wäre auch die Annexionsfurcht gehoben»,

meinte ein Zeitungsschreiber.¹³⁸ Man verfiel jedoch – vorab wegen Unrentabilität und schwierigem Strassenterrain – erneut in Lethargie, und erst 1869 wurden die Arbeiten aufgenommen und – mindestens von Schwyz her – bis 1871 vollendet.¹³⁹ Die Anbindung von Ober-Iberg über Tschalun

¹²⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 3, 17.12.1859, S. 4.

¹³⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 28, 9.6.1860, S. 3.

¹³¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 11, 7.2.1885, S. 3.

¹³² Einsiedler Anzeiger, Nr. 9, 28.1.1860, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 4.2.1860, S. 2–3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 19, 9.5.1863, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 27, 6.7.1867, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 37, 12.9.1868, S. 3.

¹³³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 25.9.1869, S. 4.

¹³⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 31, 30.7.1870, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 38, 24.9.1870, S. 2.

¹³⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 6, 5.2.1870, S. 3.

¹³⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 21.10.1899, S. 3; Fuchs/Eichhorn/Holde-ner, Mundart, S. 30.

¹³⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 19, 11.5.1861, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 21, 25.5.1861, S. 2.

¹³⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 22, 30.5.1863, S. 3.

¹³⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 36, 5.9.1868, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 6.3.1869, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 14.8.1869, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 13, 1.4.1871, S. 4.



Abb. 7: Die alte Höhport-Brücke über die Sihl vor ihrem Abbruch 1936.

auf die Ibergeregge folgte kurz danach.¹⁴⁰ Im Winter fand man auf dieser Strecke jedoch nur einen «kaum ein Fuss breiten Weg», so ein Kritiker.¹⁴¹ Und noch 1877 beklagte sich ein anderer, dass er in der «Chaise herumgeworfen» wurde und nach der Ibergeregge gegen Schwyz hinunter sogar gezwungen war, auszusteigen, wollte er keinen Sturz riskieren.¹⁴² Die Vernachlässigung des Strassenunterhalts zwischen Iberg und Schwyz war offensichtlich.¹⁴³ 1875 ge-

langte noch die Höhport-Studen-Strasse zur Ausführung und 1876 der Ausbau von dort nach Iberg.¹⁴⁴

Wald- und Landwirtschaft sowie Viehzucht

Den Lebensunterhalt erwirtschafteten die Iberger zur damaligen Zeit hauptsächlich mit der Wald- und mit der Landwirtschaft.¹⁴⁵ Im Zuge der aufgezeigten, lange andauernden Waldniederlegungen, die mit Holzschlag und Flößen Arbeit schufen, waren auch viele Sägereien entstanden.¹⁴⁶ Vorab das «Schindelmachen» wurde in Iberg intensiv betrieben und hunderttausende Schindeln sollen jährlich nach Einsiedeln und anderswo verkauft worden sein.¹⁴⁷

Den wohl grösseren Stellenwert besaßen in Iberg seit jeher aber die Viehzucht sowie – etwas untergeordneter – die Milchwirtschaft respektive Käse-, Ziger- und Butterherstellung.¹⁴⁸ Bereits die einleitend aufgezeigten Nutzungskonflikte, die sich teils noch bis ins 19. Jahrhundert hinzogen, sowie die Erweiterung der Weideplätze infolge der Rodungen legen beredtes Zeugnis dafür ab.¹⁴⁹ Umfang und Rhythmus der seit dem Spätmittelalter dominierenden Viehzucht waren hierbei stark von der Alpbewirtschaftung vorgegeben: Alpaufzug Mitte Mai, im Juli/August Viehhandel und -verkauf an die welschen Händler, welche die Schwyzer Alpen aufsuchten, und bei geringerer Nachfrage so genannte Welschlandfahrten der Bauern mit ihren Kuh-Sennten im September nach Oberitalien und dortigem Verkauf.¹⁵⁰

Gerold Meyer von Knonau beschreibt 1835 die «vielen fruchtbaren Alpen» von Iberg und erwähnt hierbei im Besonderen den Sonnenberg mit dem Bauernhof Hirsch mit zwei Senntenweiden, den Bauernhof auf den Jessenen

¹⁴⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 21, 27.5.1871, S.3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 26, 1.7.1871, S. 3.

¹⁴¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 9, 27.2.1875, S. 4.

¹⁴² Einsiedler Anzeiger, Nr. 66, 22.8.1877, S. 3.

¹⁴³ Siehe auch Einsiedler Anzeiger, Nr. 94, 27.11.1877, S. 4.

¹⁴⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 25, 19.6.1875, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 43, 27.5.1876, S. 2.

¹⁴⁵ Meyer von Knonau, Schwyz, S. 125; Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg, S. 35.

¹⁴⁶ Dettling, Waldniederlegungen, S. 43, 85. Die erste Säge in Iberg wird 1640 genannt (vgl. Horat Erwin, Iberg, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version: 9.6.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/artic->

[les/007413/2011-06-09/](https://hls-dhs-dss.ch/de/artic-les/007413/2011-06-09/) [Status: 14.9.2021]). Siehe beispielsweise auch die Erwähnungen in: STASZ, HA.III.120, p. 569 (4.2.1786), 590 (25.2.1786); STASZ, HA.III.125, p. 283 (31.3.1787); STASZ, HA.III.150, p. 52 (23.2.1793), 68 (21.3.1793), 167 (18.5.1793).

¹⁴⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 35, 28.7.1860, S. 3. Siehe auch die Anekdote des «Schindelmaa» in «Das Winterbad in Jberg» (Einsiedler Anzeiger, Nr. 14, 3.3.1860, S. 2–3).

¹⁴⁸ Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg, S. 10.

¹⁴⁹ Dettling, Waldniederlegungen, S. 44; Dettling, Sihltalgüter, S. 69, 116–177.

¹⁵⁰ Landolt, Wirtschaften, S. 197–202; Straumann, Wirtschaft, S. 135–136; Bürgi, Welschland-Fahrten.

mit zwei Sennweiden, das Hessisbohl als Kühallmeind sowie die Käseren mit je 16 Sennhütten und bis zu je 480 Stück gesömmerten Viehs, wobei die Käseren sogar die beste Alp des Kantons sei.¹⁵¹ Daneben existierten noch weitere bestossene Alpen wie die Sihl- und Silberalp, die Stadelwand- und Wänialp sowie auch der Ochsenboden.¹⁵²

Die kantonale Viehzählung von 1860 ergab für Iberg einen – gegenüber der Einwohnerzahl doppelten – Viehbestand von 3590 Tieren, bestehend aus 18 Stieren, 2 Ochsen, 4 Zwicken, 454 Kühen, 189 trächtigen Rindern, 236 Meisrindern, 245 Jährlingen, 275 Kälbern, 1075 Schafen, 1068 Geissen und 224 Schweinen.¹⁵³ «Ein Viehstand sondergleichen füllt alle Ställe.»¹⁵⁴ Eine Selbstversorgung lag aber nur bedingt vor, da die Bauern sich mit auswärtigem Getreide versorgen mussten.¹⁵⁵

Handwerk, Gewerbe und Seidenweberei

Für die zweite Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert finden sich Hinweise auf den sporadischen Betrieb von Glashütten im Ybrig.¹⁵⁶ 1746 wurde «Gyps» aus Iberg nach Einsiedeln geliefert.¹⁵⁷ Schneider und Schuster suchte man in Iberg um 1800 vergebens.¹⁵⁸

Noch bis Ende des 19. Jahrhunderts hat fast jede Haushaltung Viehzucht betrieben oder haben die Leute als Tagelöhner in der Land- und Forstwirtschaft gearbeitet. Erst mit der Zeit sind auch kleine Geschäfte und Handwerksbetriebe, die den täglichen Lebensbedarf abdeckten (und den

Gang nach Einsiedeln ersparten), entstanden. Oft wurden solche Gewerbe von Bauern nebenbei betrieben.¹⁵⁹

Die Diversifizierung setzte langsam, aber konstant ein: 1884 arbeitete noch gut die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft, je ein Viertel (auch) als Handwerker und Gewerbetreibende (Spezereihändler, Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Wagner, Küfer, Eisen- und Tuchhändler, Fuhrhalter und so weiter) oder als Gastwirte.¹⁶⁰ Auch ein Handorgel-Reparateur war vorhanden.¹⁶¹

1861 entstand auf den Stöcken auch eine Ziegelwarenfabrik, die 1871 von Meinrad Fässler betrieben wurde.¹⁶²

Wichtig war in Iberg schliesslich die Seidenweberei, welche ab 1840 den Leinenwebstuhl zu verdrängen vermochte.¹⁶³

1858 wurden hier 250, 1884 gut 300 Webstühle gezählt, und die Gegend galt im Kanton als Hochburg. In den vielen Notzeiten ermöglichte diese Heimarbeit einen willkommenen Nebenverdienst und stellte eine – weitere – wirtschaftliche Öffnung, aber auch Abhängigkeit gegenüber Zürich dar.¹⁶⁴

Als Fergger, das heisst Vermittler zwischen Fabrikant und vorwiegend Heimarbeiterinnen, waren in Iberg zuerst Franz Fässler, dann Anton Reichmuth, beide auf den Stöcken, sowie später Franz Seeholzer tätig.¹⁶⁵

Sowohl um 1850 wie auch 1874 und bis zur Gemeindefeuerung 1884 dürften in der Gemeinde Iberg gut 14 Wirtschaften bestanden haben.¹⁶⁶ Von diesen befanden sich vier

¹⁵¹ Meyer von Knonau, Schwyz, S. 278.

¹⁵² Siehe Dettling, Sihltalgüter, S. 109, 113, 115–116, 197.

¹⁵³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 21, 21.4.1860, S. 3.

¹⁵⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 3, 17.12.1859, S. 4.

¹⁵⁵ Vgl. etwa Kälin, Getreideversorgung, S. 179–207.

¹⁵⁶ Landolt, Wirtschaften, S. 209.

¹⁵⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 1, 3.1.1900, S. 3.

¹⁵⁸ Fassbind, Geschichte, Bd. 2, fol. 141v, S. 656–657.

¹⁵⁹ Eichhorn/Holdener, Ybrig, S. 38. Siehe auch Fässler, Bauernstand und Handwerk.

¹⁶⁰ Eichhorn/Holdener, Ybrig, S. 38; Fässler, Bauernstand und Handwerk, beispielsweise S. 49, 57–58, 66, 87, 90. Siehe auch Einsiedler Anzeiger, Nr. 31, 23.4.1879, S. 2 (Schuster Michael Reichmuth beim «Ochsen»), und Einsiedler Anzeiger, Nr. 32, 25.4.1877, S. 3 (Schneider Louis Marty «zur Rose», Waag).

¹⁶¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 52, 27.12.1862, S. 2.

¹⁶² Einsiedler Anzeiger, Nr. 22, 2.6.1861, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 32, 8.8.1868, S. 1; Einsiedler Anzeiger Nr. 37, 16.9.1871, S. 2. Siehe Fässler, Bauernstand und Handwerk, S. 76–77.

¹⁶³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 9, 30.1.1901, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 56, 12.7.1916, S. 3; hierzu Näheres bei Frei, Gesellschaftlicher Wandel, S. 21; Straumann, Wirtschaft, S. 144–146.

¹⁶⁴ Eichhorn/Holdener, Ybrig, S. 38; Eichhorn/Holdener/Fässler/Waldvogel/Waldvogel, Schulgeschichtliches, S. 45; Frei, Gesellschaftlicher Wandel, S. 21; Einsiedler Anzeiger, Nr. 90, 15.11.1884, S. 4.

¹⁶⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 26, 1.7.1871, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 98, 13.12.1884, S. 3. Interessant ist die gemeinsame «Erklärung» von 38 namentlich genannten Unter-Ibergerinnen, die 1894 ihre Zufriedenheit mit dem Seidenfabrikanten Wettstein bekanntgaben (Einsiedler Anzeiger, Nr. 94, 1.12.1894, S. 3).

¹⁶⁶ Eichhorn/Holdener/Fässler/Waldvogel/Waldvogel, Schulgeschichtliches, S. 25; Einsiedler Anzeiger, Nr. 22, 30.5.1874, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 64, 14.8.1897, S. 1.

in Ober-Iberg,¹⁶⁷ die übrigen in Unter-Iberg wie das «Rössli», «Schmied Waldvogel» («Sonne»), «Hirschen», «Schwert» («Engel»), «Felseneck», «Unter-Jberg» («Alpenblick»), «Alpenhof», «Schwyzerhöfli», «zur Pinte» («Sternen»), «Schäfli», «Ochsen» und «Rose» in der Waag und die Wirtschaft von Balz Fässler in Studen.¹⁶⁸

Postverbindung und «Telegraphenbureau»

Im Juni 1867 wurde der eidgenössische Postkurs Einsiedeln–Iberg mit direkter täglicher Verbindung Einsiedeln, Gross, Euthal, Studen und Iberg eröffnet.¹⁶⁹ «Wie man hört erwarten die Bewohner Ibergs diesen zukunftsreichen Moment mit grosser Spannung und gedenken den ersten Zug mit Festlichkeit zu begrüssen.»¹⁷⁰ Ab 1870 führte der Kurs – «der gegenwärtige Postführer soll sich verzweifelt gegen diese neue Route gesträubt haben» – über die neue Höportstrasse ins Iberg.¹⁷¹ Nach der Eröffnung der Wädenswil-Einsiedeln-Bahn 1877 wurde die öffentliche Verkehrsverbindung angepasst und 1878 auf einen Doppelkurs mit einem Zweispänner bis Stöcken ausgebaut, indessen musste die Fortsetzung des Postkurses wegen der schlecht unterhaltenen Strasse nach Ober-Iberg ausgesetzt werden.¹⁷²

In den Jahren 1875/1876 gelangen auch die Anbindung von Unter-Iberg an die Telegrafienlinie Einsiedeln-Euthal und die Errichtung eines «Telegraphenbureau» im «Rössli»

¹⁶⁷ «Löwen», «Rössli», «Hirschen» und «Krone» (Eichhorn/Holdener, Ybrig, S. 56).

¹⁶⁸ Erst ab 1900 findet sich übrigens die Anpreisung von Unter-Iberg als «Luftkurort» (Inserat des Hotels & Pension «Drusberg», Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 30.5.1900, S. 4).

¹⁶⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 25, 22.6.1867, S. 3.

¹⁷⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 12, 23.3.1867, S. 4.

¹⁷¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 48, 26.11.1870, S. 4.

¹⁷² Einsiedler Anzeiger, Nr. 94, 27.11.1877, S. 4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 43, 5.6.1878, S. 3. Siehe bereits Einsiedler Anzeiger, Nr. 24, 28.3.1877, S. 4, und Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 19.5.1877, S. 3.

¹⁷³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 25, 19.6.1875, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 48, 27.11.1875, S. 4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 50, 11.12.1875, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 32, 19.4.1876, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 51, 24.6.1876, S. 3. Die Ober-Iberger schlossen sich erst 1881 an (Einsiedler Anzeiger, Nr. 103, 29.12.1880, S. 3).

¹⁷⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 55, 14.7.1877, S. 3.

¹⁷⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 23.2.1861, S. 3.

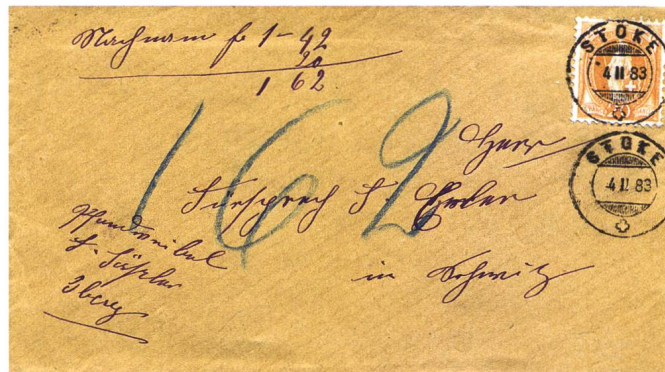


Abb. 8: Brief von Pfandweibel Fässler aus Iberg mit dem Poststempel «Stöcke», welcher bereits vor der Gemeindetrennung ein Zeugnis für Eigenständigkeit der «Unteren» darstellt.

auf den Stöcken.¹⁷³ Dieses wies schon für das Jahr 1876 eine Depeschenzahl von 576 auf.¹⁷⁴

Streit um den Jahrmarkt

Diese zunehmende Vernetzung und Diversifizierung kann – nebst der schwelenden Frage um den Standort der zu errichtenden Pfarrkirche und der Zunahme der Siedlungsverdichtung «unten» – ebenfalls als Ursache und wichtige Voraussetzung für das Streben nach Eigenständigkeit betrachtet werden. Die wirtschaftliche Ausrichtung nach Einsiedeln und – weiterhin – gegen Zürich war naheliegend und konsequent.

Anfangs 1861 schrieb ein selbstbewusster Iberger im «Einsiedler Anzeiger»: «Das Machtwort: «Vorwärts», das gegenwärtig an die Ohren der Bewohner aller Zonen dringt, wurde auch in unserer abgelegenen Ecke zu Berge, Stauden und Stöcken vernommen. Schon ist man längere Zeit für Anlegung von Strassen thätig; gegenwärtig spricht man viel von Kirchen- und Schulhausbauten; zeugt dies nicht Alles von Fortschritt? Man ist aber noch weiter gegangen; man ist sogar zu der Erkenntniss gekommen, dass man doch leben könne, wenn man nicht Alles mache und habe wie die «ennet der Mythen».»¹⁷⁵ Der Gemeinderat Iberg hatte beschlossen, sich fortan nach der Mehl- und Brotschatzung von Einsiedeln zu halten, «weil die Leute nicht mehr gerne mit den Schwyzern verkehren». Kritisiert wurde in Iberg auch, dass der Gemeinde vom kantonalen Sanitätsrat ein Impfarzt vorenthalten wurde und erneut die Frage eines Ausfuhrverbots von Genossenholz am «Schwyzergatter» im Raum

Jahrmarkt in Iberg

Montag, den 19. August wird in Iberg der gewöhnliche Jahrmarkt abgehalten. Für Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine ist der Hauptsammelplatz auf den Stöcken. Zu zahlreichem Besuche werden Verkäufer und Käufer freundlichst eingeladen.

**I b e r g, auf Stöcken, den 12. Aug. 1861.
Franz Fässler, Gemdtrh.**

Abb. 9: Inserat im «Einsiedler Anzeiger», Nr. 33, 17.8.1861: Ankündigung des ersten «Stöckmärchts» durch alt Gemeinderat Franz Fässler.

stand.¹⁷⁶ Ende 1861 wurde nachgedoppelt: *«Im Uebrigen kennt Iberg die Vortheile ganz gut, die es von Schwyz während den letzten Dezennien erhalten hat. Sie sind eben nicht derart, dass Iberg sich durchaus nicht von Schwyz würde trennen lassen.»*¹⁷⁷ Im selben Jahr trat der Kantonsrat auf ein Gesuch des Gemeinderates Iberg um eine bessere Postverbindung nicht ein.¹⁷⁸

All dies mögen Indizien für eine gewisse Grundhaltung oder Frustration in Iberg gegenüber Schwyz zutage gebracht haben. Der an sich beschlossene Bau der neuen Pfarrkirche auf der «Herti» in Unter-Iberg harnte zur selben Zeit seiner Umsetzung. Das bevölkerungsmässige, wirtschaftliche und auch politische Schwergewicht befand sich seit längerem in Unter-Iberg, Handel und Verkehr von und nach Einsiedeln waren intensiv, der Weg nach Schwyz in einem desolaten Zustand.

Mit der dargestellten intensiven Iberger Viehzucht einher geht – wie erwähnt – der Handel mit Vieh, welches die Haupterwerbsquelle des Bauern darstellt. 1869 wurde vermerkt, dass Iberg «keine andere Erwerbsquelle besitze als den Viehstand».¹⁷⁹

Während langer Zeit hatten die Schwyzer Bauern ihre Viehsennten über den Gotthard auf die Viehmärkte in Norditalien getrieben. Als bekannte so genannte Welschlandfahrer in Iberg nannte Gottfried Bürgi (1834–1912) in seinen «Erinnerungen eines alten Senntenbauern» die Wiget auf dem Hirsch, die Reichmuth in der Schlipfau und auf Windegg, die Marty in der Syti und auf Gug-

gern, die Dettling in der Jessenen und die Fässler im Wang.¹⁸⁰

In den 1860er-Jahren zeigten sich je länger je mehr «Uebelstände und Zufälligkeiten» beim Viehhandel nach Italien. Gleichzeitig begannen «welsche» Viehhändler, vorab aus Süddeutschland und Frankreich, aber auch aus den Nachbarkantonen, auf der Suche nach Kaufware nach Iberg vorzudringen.¹⁸¹

Die genannten Verhältnisse, Befindlichkeiten und Umstände lassen nicht überraschen, dass im «Einsiedler Anzeiger» vom 17. August 1861 dann keck für einen «Jahrmarkt in Iberg» geworben wurde. Demnach werde am 19. August 1861 *«der gewöhnliche Jahrmarkt abgehalten. Für Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine ist der Hauptsammelplatz auf den Stöcken.»*

Die Brisanz dieser Ankündigung erhellt aus der prompten Berichterstattung:

«Szenen aus dem Jahrmarktleben in Iberg. Schon längst ist bekannt, dass die Bewohner dieser Gemeinde über den Ort der Erstellung einer Kirche nicht einig werden können oder wollen. Ebenso wenig stimmen sie mit den Richtungen ihrer Strassen, durch welche sie mit andern Menschenkindern in Verbindung kommen möchten, überein. Dass aber gar ein Jahrmarkt unser Bergvolk entzweien könne, das wäre uns nie in den Sinn gekommen und doch liegt dies als Thatsache vor uns. Kaum war durch die Blätter veröffentlicht worden, dass am 19. August der Markt in Iberg abgehalten und der Sammelplatz auf den Stöcken sei, als am Morgen desselben Tages ein Landjäger mit einem Amtsbefehle vom Bezirksamt Schwyz die angekommenen zwei- und vierbeinigen Schaaren über oder auf den

¹⁷⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 15.9.1860, S. 2–3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 30, 27.7.1861, S. 3. Siehe auch die Anekdote des «Schindelima» in «Das Winterbad in Iberg» (Einsiedler Anzeiger, Nr. 14, 3.3.1860, S. 2–3).

¹⁷⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 48, 30.11.1861, S. 3.

¹⁷⁸ STASZ, HA.VII.29005, p. 254 (17.12.1861).

¹⁷⁹ Bote der Urschweiz, Nr. 64, 11.8.1869, S. 1.

¹⁸⁰ Bürgi, Welschland-Fahrten, S. 11.

¹⁸¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 38, 18.9.1869, S. 4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 41, 9.10.1869, S. 3–4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 9, 2.3.1872, S. 3. Akzentuiert wurde das Ganze in der Folge mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes bis 1888. Siehe etwa Schuler Martin, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5, Zürich 2012, hier S. 57–59.

Berg beorderte. Ausser dem Aerger der Untern und der Siegesfreude der Obern verlief der Tag ruhig. Viel Volk war anwesend.»¹⁸²

Im «Bote der Urschweiz» wurde diese Verlegung des Jahrmarktes gar als Vorbereitung einer «Annexion» an Einsiedeln verstanden. «Seit einiger Zeit liebäugeln gewisse Bewohner unserer Gemeinde gegen Einsiedeln und ködern und hätscheln die dortigen Dorfleute hinwieder jene Abtrünnigen auf alle Weise [...]»¹⁸³ Es war die (überschattete) Geburtsstunde des «Stöckmärcht».

Der «Stöckmärcht» (1861–1884)

Name

Der Name «Stöckmärcht» taucht als Begriff erstmals 1868 auf.¹⁸⁴ Aufgrund der dargelegten Entstehungsgeschichte von Unter-Iberg ist klar, dass er vom Hauptsammelplatz des Viehs beziehungsweise vom Standort des Viehmarktes auf den Stöcken herrührt. Der «Stöckmärcht» hat seinen Namen von dieser – historisch respektive waldwirtschaftlich begründeten – Ortsbezeichnung, und diese hat daher ihren Ursprung weder in einem Markt für Stöcke und Ruten¹⁸⁵ noch von einem Überschwemmungsland der Minster, auf dem Weiden- und Binsenstöcke wuchsen.¹⁸⁶

¹⁸² Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 24.8.1861, S. 4; Bote der Urschweiz, Nr. 68, 24.8.1861, S. 2. Im Protokollbuch des Schwyzer Bezirksrates 1860–1862 finden sich keine Hinweise über dieses Geschehnis.

¹⁸³ Bote der Urschweiz, Nr. 68, 24.8.1861, S. 4.

¹⁸⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 26.9.1868, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 15.10.1870, S. 2.

¹⁸⁵ So aber Wiget, Jahrmarkt, S. 133–134, sowie Schallplatte «Stöckmärcht im Ybrig» der Druosbärg-Büebli 1963.

¹⁸⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 9.10.1979, S. 10.

¹⁸⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 17.8.1861, S. 1.

¹⁸⁸ GA Oberiberg, Bücher, Nr. 8.

¹⁸⁹ Staatskalender Schwyz [1856–1881].

¹⁹⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 4.2.1860, S. 4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 45, 8.11.1862, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 27, 6.7.1872, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 26, 27.6.1874, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 64, 9.8.1876, S. 3. Siehe auch Eichhorn/Holdener/Fässler/Waldvogel/Waldvogel, Schulgeschichtliches, S. 26; Dettling, Pfarrei, S. 253.



Abb. 10: «Einsiedler Anzeiger», Nr. 81, 17.10.2006. Die Herkunft des Namens «Stöckmärcht» wird zum Teil kontrovers diskutiert. Hier eine humorvolle Deutung von Amy Bollag.

Urheberschaft

Angekündigt worden war der «gewöhnliche Jahrmarkt» mit Hauptsammelplatz auf den Stöcken von Gemeinderat Franz Fässler.¹⁸⁷ Im Protokollbuch des Gemeinderates Iberg¹⁸⁸ findet man jedoch keinerlei Hinweise, weder eine Beratung noch eine Beschlussfassung in Bezug auf einen Markt, sodass davon auszugehen ist, dass dieser eigenmächtig nach Unter-Iberg verlegt oder dort neu geschaffen wurde. Franz Fässler dürfte sich mindestens der Unterstützung der Unter-Iberger Viehzüchter gewiss gewesen sein.

Franz Fässler war laut dem Staatskalender des Kantons Schwyz¹⁸⁹ 1856 bis 1860 (mit Einsitznahme im Waisenamt) und von 1862 bis 1866 Gemeinderat (die ersten zwei Jahre Präsident des Waisenamtes, danach Schulrat und die letzten zwei Jahre Vizepräsident des Gemeinderates) sowie von 1872 bis 1876 Gemeindepräsident in Iberg.¹⁹⁰ Dazwischen, 1869–1872, hatte er Einsitz in der Rechnungskommission. Nach seiner Gemeinderatstätigkeit amtierte er 1876–1881 noch als stellvertretender Viehinspektor.

1861 war Franz Fässler damit gerade nicht im Gemeinderat, unterzeichnete aber für die Verlegung des Jahrmarktes auf Stöcken im August 1861 trotzdem mit «Franz Fässler, Gemdrath». Es sind drei Erklärungen möglich: Der Eintrag in den Staatskalendern 1861/1862 ist

falsch, Franz Fässler ist 1861 in einer Ersatzwahl wieder in den Gemeinderat nachgerückt oder – die plausibelste Variante – er nutzte zwecks seiner Kennzeichnung weiterhin den Titel (alt) «Gemeinderat», was zur damaligen Zeit nicht unüblich war. Dafür spricht, dass er bei der Todesanzeige seines Kindes im Januar 1862 ebenfalls noch als «Gemeinderath auf den Stöcken» betitelt wird.¹⁹¹ Erst knapp ein halbes Jahr später liess er sich dann erneut wiederwählen. Das Fazit ist demnach aber, dass die Verlegung des Iberger Jahrmarktes auf Stöcken auf privater Initiative beruhte.

Johann Josef Franz Fässler (1822–1905), auf Stöcken

Johann Josef Franz Fässler (1822–1905) wohnte 1854 noch im Däslig, ab 1855 im Sity. 1860 erwarb er das Gasthaus zum «Rössli» auf Stöcken, das er ausbaute und erweiterte und wohl noch im selben Jahr bezog.¹⁹² Er war verheiratet mit Anna Maria Marty (1830–1869) und in zweiter Ehe mit Anna Barbara Marty (1835–1918). Den beiden Ehen entstammten insgesamt 14 Kinder. Dominik (1869–1939), der jüngste aus erster Ehe, übernahm später das «Rössli».¹⁹³

Franz Fässler war ein geschäftiger Mann. Er führte auf den Stöcken bereits im November 1860 eine Gant für ein «liegendes Stück Wald» durch.¹⁹⁴ Auch danach gelangten im «Rössli», teils aber auch in anderen Gasthäusern auf Stöcken (zum Beispiel «Schwert») und in der Herti, regelmässig Holz und Streue zur Versteigerung.¹⁹⁵

Bekannt war Franz Fässler aber auch wegen seiner Tätigkeit als Seidenfergger, die ihm den Übernamen «Sydeherr» eintrug.¹⁹⁶ 1871 brachte er den «*Seidenweberinnen, namentlich denjenigen im Hinterthal zur Kenntnis, dass er im Rössli im Steinbach zur Erleichterung und Bequemlichkeit eine Seidenferggerei errichtet hat, woselbst von heute an jeden Samstag Seidenwü- [pp]er abgegeben und neue Waare, wie dünne und dicke Stoffe entgegengenommen werden können.*»¹⁹⁷

Franz Fässler trieb die wirtschaftliche und politische Eigenständigkeit sowie den Fortschritt in Unter-Iberg konsequent voran. In seine Amtszeit als Gemeindepräsident fielen sowohl der Bau der Kirche auf der Herti (1871–1873; 1863 war er bereits Mitglied der Baukommission),

der Bau eines Schul- und Pfrundhauses (1872–1875), die Errichtung des «Telegraphenbureaus» im «Rössli» in Unter-Iberg 1875/1876, das erste Fasnachtsspiel (1873), die erste Sitzung des Gemeinderates in der Herti (1874) und vor allem die politisch brisante Verlegung des Abstimmungs- und Hauptortes der Gemeinde dorthin (1876). 1864 fand auch das Schullokal im Anbau des «Rössli» eine temporäre Bleibe.¹⁹⁹ Nach 1861 lud Franz Fässler 1872, elf Jahre später, selbstbewusst als Gemeindepräsident zum «Stöckmächt».²⁰⁰

Marktwesen und Terminfestlegung

Einen Wochen- oder Jahrmarkt gab es bis 1861 in Unter-Iberg nicht. Das leuchtet aufgrund der vorgängigen zentralörtlichen Funktion von Ober-Iberg ein. Die Schwyzer Ratsprotokolle erwähnen denn auch keinen Markt in Unter-Iberg.

Im 17. Jahrhundert ist in den Ratsprotokollen hingegen ein «Gemeynmächt im Yberg» erwähnt, der zu dieser Zeit

¹⁹¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 3, 18.1.1862, S. 2.

¹⁹² Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 4.2.1860, S. 4 («Siti»); Einsiedler Anzeiger, Nr. 49, 3.11.1860, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 3, 18.1.1862, S. 2 («Stöcken»). Fässler, Bauernstand und Handwerk, S. 26.

¹⁹³ Fässler, Bauernstand und Handwerk, S. 26–28.

¹⁹⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 49, 3.11.1860, S. 1.

¹⁹⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 20.2.1864, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 37, 15.9.1866, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 49, 5.12.1868, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 7, 13.2.1869, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 25, 18.6.1870, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 19.10.1872, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 12, 21.3.1874, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 30, 26.7.1874, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 37, 12.9.1874, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 14, 16.2.1876, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 64, 9.8.1876, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 17, 3.3.1877, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 18, 5.3.1879, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 7, 24.1.1880, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 28.1.1880, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 26.1.1881, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 17, 26.2.1881, S. 1.

¹⁹⁶ Fässler, Bauernstand und Handwerk, S. 26.

¹⁹⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 26, 1.7.1871, S. 1. «Wupp» oder «Wüpper» sind die fertigen (Webe-)Stücke (siehe Gyr, Volksbräuche, Anhang).

¹⁹⁸ Dettling, Pfarrei, S. 252–254; Einsiedler Anzeiger, Nr. 8, 22.2.1873, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 9, 1.3.1873, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 26, 27.6.1874, S. 3.

¹⁹⁹ Eichhorn/Holdener/Fässler/Waldvogel/Waldvogel, Schulgeschichtliches, S. 26.

²⁰⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 43, 26.10.1872, S. 1.



Abb. 11: Ansichtskarte um 1900 vom Hotel «Rössli & Post», Unteriberg. Das Haus war im Besitz von Gemeindepräsident Franz Fässler auf den Stöcken, dem Initiator des «Stöckmärcht» und der treibenden Kraft für die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit der «Unteren».

aber nur am Hauptorte in Ober-Iberg abgehalten worden sein konnte.²⁰¹ Erst 1830 findet sich dann erneut eine Verordnung, wonach in Iberg «von nun an jährlich auf Montag nach St. Lorenz [10. August] ein Schaf- und Schweinemarkt abgehalten werden sollte».²⁰² Die Beschränkung auf Schafe und Schweine fällt dabei auf. Offenbar wurde der

Jahrmarkt auch nicht regelmässig abgehalten, denn 1863 war die Rede vom erst «17. Jahrmarkt».²⁰³ Der Jahrmarkt vom 21. August 1865 in Ober-Iberg erwies sich auch als Flop: «Es war wenig Waare auf dem Markt und so zu sagen keine Käufer.»²⁰⁴

Dass Gemeinderat Franz Fässler 1861 terminlich bei diesem Jahrmarkt anknüpfte, ist augenscheinlich. 1864 fand der «Stöckmärcht» «zufolge Schlussnahme der löbl. Kirchengemeinde Iberg und mit Bewilligung des Tit. Bezirksrathes Schwyz» dann aber am 26. September statt.²⁰⁵ Auch 1865–1868 wurde er jeweils am letzten Montag im September abgehalten.²⁰⁶

1869 konstituierte sich in Iberg auf Einladung des Gemeinderates eine Versammlung von 30 dortigen Viehbesitzern als «landwirtschaftlicher Verein», der eine «Vergrösserung der Viehmärkte auf «Stöcken und Jberg» und Befahren derselben mit schönem und gutem Vieh» zum Ziel hatte. Offenbar versuchte man sich in Iberg in ökonomischer Hinsicht noch einmal zusammenzuraufen. Der Iberger Gemeinderat – «im Einverständnis mit mehreren der grössten Viehbesitzer» – legte 1869 sowohl für Ober-Iberg einen Viehmarkt auf Montag nach St. Lorenz, 17. August 1869, als auch für Unter-Iberg den «Jahr- resp. Viehmarkt auf den Stöcken» – mit Zustimmung des Bezirksrates – «fürderhin» auf den 25. Oktober 1869 fest.²⁰⁷

²⁰¹ STASZ, HA.III.10, p. 681 (2.5.1609), 738 (22.5.1610).

²⁰² Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg, S. 35.

²⁰³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 15.8.1863, S. 2.

²⁰⁴ Bote der Urschweiz, Nr. 68, 26.8.1865, S. 2. Auch 1869 schimmert durch, dass der Ober-Iberger Jahr- beziehungsweise Viehmarkt mit ungenügender Auffuhr von Tieren zu kämpfen hatte (siehe Bote der Urschweiz, Nr. 64, 11.8.1869, S. 1; Bote der Urschweiz, Nr. 67, 21.8.1869, S. 2).

²⁰⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 24.9.1864, S. 3; Bote der Urschweiz, Nr. 74, 14.9.1864, S. 2.

²⁰⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 38, 23.9.1865, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 37, 15.9.1866, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 38, 21.9.1867, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 26.9.1868, S. 1.

²⁰⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 14.8.1869, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 21.8.1869, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 43, 23.10.1869, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 64, 11.8.1869, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 85, 23.10.1869, S. 2.

Am 2. August 1870 brach der deutsch-französische Krieg aus. Diese «eingetretenen Verhältnisse» hatten zur Folge, dass der «Stöckmärcht» wiederum Ende Oktober festgelegt wurde, und zwar auf den 24. Oktober 1870. Vermerkt wurde erneut, dass dieser *«fürderhin [...] je am letzten Montag im Oktober abgehalten werden [solle].»*²⁰⁸

Bei dieser Regelung blieb es acht Jahre lang bis 1879. Weil der neu eingeführte Markt in Schindellegi den «Stöckmärcht» konkurrenzierte, wurde er mit Zustimmung des Regierungsrates neu auf den zweitletzten Montag im Oktober vorverschoben. *«Er ist zwar weit hinten im Land zu suchen, dieser Markt, aber doch hat er etwelche Bedeutung. Er ist also eine Woche früher, somit den 20. Oktober. Merkt's Euch Ihr Metzger und Stöckfreunde!»*²⁰⁹

Bis zum heutigen Zeitpunkt blieb es in der Folge – mit ganz wenigen Ausnahmen 1903 (1. Oktober), 1904 (29. September), 1918 und 2020 (Ausfälle) und 1939 (30. Oktober) –²¹⁰ bei dieser Terminsetzung.

Ab 1897 begannen sich (falsche) Legenden um den «Stöckmärcht» zu ranken: *«Zu allen Zeiten ist der Stöckmarkt, wie seit unvordenklichen Jahrhunderten er genannt wird, am Montag nach dem dritten Sonntag des Monats Oktober.»*²¹¹

Art des Marktes

Während der bisherige Ober-Iberger Jahrmarkt mehr ein Schafmarkt war und blieb,²¹² war der «Stöckmärcht» von Anfang an als Viehmarkt gedacht.²¹³ 1864 wurde die Zufuhr von 50 Kühen, 59 Rindern und 2 Stieren, aber auch 38 Pferden, 164 Schafen, 50 Geissen und 28 Schweinen notiert.²¹⁴ Die Bezeichnung als Jahrmarkt legt die Vermutung nahe, dass auch Krämer auf dem Platz standen. 1878 wurde er denn auch zusätzlich als Warenmarkt angekündigt;²¹⁵ 1879 war von «Krämerbuden» die Rede, und 1880 wurde die Anwesenheit der «Krämer und Waarenverkäufer» explizit bestätigt.²¹⁶

Geht man davon aus, dass gleiche Waren wie an den benachbarten Einsiedler Herbstmärkten (Verena-, Gallus- und Martinimarkt) angeboten wurden, so könnte es sich vereinzelt beispielsweise um italienische Südfrüchte, Mailänder- und Veroneser-Salami, Schuhwaren, landwirtschaftliche sowie Woll- und Winterartikel gehandelt haben.²¹⁷

Der Warenmarkt gewann erst ab den 1920er-Jahren verstärkt an Bedeutung, dasselbe gilt später für den Landmaschinenmarkt beziehungsweise -ausstellung, die Verkaufsstände der einheimischen Vereine und «Kunstschaffenden»

sowie die Rabattangebote der einheimischen Geschäfte.²¹⁸ 1994 wurde ein Höhepunkt mit über 30 Warenständen gezählt.²¹⁹

Der Viehmarkt verlor sukzessive ab 1952 an Bedeutung, als erstmals die Viehausstellung die Aufgabe der Prämierung und zum grossen Teil auch des Viehhandels und des Viehverkaufs übernahm.²²⁰ Bis anfangs der 1980er-Jahre sank er auf einen «Nullpunkt». 1999 fand er erstmals auf dem Schwingplatz statt.²²²

Seit der Jahrtausendwende stellt sodann aber auch der Warenmarkt nicht mehr die Hauptattraktion dar, sondern es traten an dessen Stelle «Volkstümlichkeit, Musik, Heiterkeit, Geselligkeit und Fröhlichkeit» respektive die seit den 1970er-Jahren je länger je mehr auftretenden Un-

²⁰⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 15.10.1870, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 83, 15.10.1870, S. 2.

²⁰⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 79, 8.10.1879, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 11.10.1879, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 13.10.1880, S. 3.

²¹⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 74, 19.9.1903, S. 6; Einsiedler Anzeiger, Nr. 75, 21.9.1904, S. 4; Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 20.10.1939, S. 8; Einsiedler Anzeiger, Nr. 70, 4.9.2020, S. 15.

²¹¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 84, 23.10.1897, S. 2.

²¹² Siehe noch Bote der Urschweiz, Nr. 65, 13.8.1864, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 67, 20.8.1870, S. 2.

²¹³ Siehe Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 17.8.1861, S. 1; Bote der Urschweiz, Nr. 74, 14.9.1864, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 21.8.1869, S. 3.

²¹⁴ Bote der Urschweiz, Nr. 79, 1.10.1864, S. 2.

²¹⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 23.10.1878, S. 3.

²¹⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 11.10.1879, S. 2–3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 13.10.1880, S. 3.

²¹⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 68, 27.8.1881, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 70, 6.9.1884, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 86, 4.11.1885, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 88, 11.11.1885, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 88, 13.11.1886, S. 3. Der Warenmarkt 100 Jahre später zeigte ein ähnliches Angebot: Kleider, Bilder, Gebrauchsgegenstände für Haus und Hof, Musikkassetten, Magenbrot und Marroni, Süssigkeiten, Spielwaren und Schmuckgegenstände, Öle und Salben (Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 22.10.1985, S. 5; Einsiedler Anzeiger, Nr. 84, 24.10.1986, S. 5; Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 23.10.2001, S. 9).

²¹⁸ Siehe Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 9.10.1979, S. 10.

²¹⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 21.10.1994, S. 9.

²²⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1985, S. 7.

²²¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 16.10.1987, S. 7.

²²² Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.1999, S. 9.

terhaltungs- und Imbissangebote der einheimischen Vereine.²²³

Marktunterhaltung: Tanz, Kegeln und Iberger-Musik

Keine «Chilbi»

Da dem «Stöckmächt» gerade nicht – wie andernorts – eine Kirchweihe zu Grunde liegt, lässt sich dieser auch nicht mit einer «Chilbi» im eigentlichen Sinne beziehungsweise mit einem (kirchlichen) Fest- und Feiertag gleichsetzen, für welchen sich im landläufigen Sinne ein Rummelplatz mit Buden, Gauklern und Schaustellern etabliert hat.²²⁴

Schausteller konnten sich am «Stöckmächt» bis heute auch nicht durchsetzen, respektive Reitschulen werden als «nicht üblich» taxiert.²²⁵ «Autotütschi» und Reitschule (1982), Schiesswagen, Autobahn und Karussell (1983) sowie 1994 letztmals ein Kinderkarussell stellten absolute Ausnahmen dar.

Jahrmärkte übten jedoch zu allen Zeiten und in allen Gegenden eine Anziehungskraft auf die Menschen aus. Sie dienten nicht nur dem Warenaustausch, sondern hatten auch eine soziale Funktion: Sie waren Nachrichten- und Gerüchtebörsen, Heiratsmärkte und Zentren der kulturel-

len Kommunikation. Nach dem Besuch des Marktes bestand ein natürliches Bedürfnis zum Essen, Trinken, Tanzen und sonstiger Unterhaltung.²²⁶ Dies war auch in Unterberg nicht anders.

Nachdem Vieh- und Warenmarkt mit der Zeit stark an Bedeutung verloren, haben sich gerade diese «natürlichen Bedürfnisse» durchgesetzt und sorgen heute für einen eigentlichen Dorffest-Charakter: Das Wochenende wird mit Musik-Partys eingeläutet, diverse Festwirtschaften und Imbissbuden von einheimischen Vereinen laden zum Verweilen ein und etwa gleich viele bieten Spiel und Unterhaltung an (siehe unten).

Musik und Tanz

Tanzen ist «jederzeit der Schwizern lieblicherer Lustigung».²²⁷ Getanzt wurde immer und überall, einerseits im Frühjahr (Fasnacht), andererseits im Herbst (Kirchweihe, Erntezeit) und insbesondere an Jahrmärkten. Tänze sind Auszeiten im Alltag; in Spiel, Tanz und Musik äusserte sich die Lebenslust.²²⁸

Dieser Lebenslust, die per se den «Keim der Sünde» in sich trug, begegnete Kirche und Obrigkeit seit jeher aber mit unverhohlenen Misstrauen, und es wurde versucht, diese mit unterschiedlichen Regulierungen in geordnete Bahnen zu lenken oder zu halten. Bestand nicht gerade ein Tanzverbot, dann durfte bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts jeweils nur in obrigkeitlich bewilligten Lokalen getanzt werden (so genannter offener Tanz, in der Regel auf einer «Tanztili» im Rathaus oder im Freien). Spielleute wurden anfangs aus dem Landeseckel bezahlt, später hatten die Besucher einen «Tanzschilling» zu entrichten.²²⁹

Eine besondere Rolle kam hierbei bis in die 1880er-Jahre dem so genannten Tanzschenker zu. Er hatte diesen öffentlichen Tanz zu organisieren, Tanzmusikanten zu suchen, diese zu entlohnen, die Geigenbank zu besorgen, 2–3 tanzkundige «Maitli» zum Aufwarten zu dinge, beim Anrücken der Gäste befreundete Personen zusammensetzen und mit seinem «Tanzschenkerstöckli» die Tanzordnung zu leiten.²³⁰ Noch 1949 las man: *«Traditionsgemäss starteten die Tanzschenker um die Mittagszeit und brachten ihre Tanzjumpern und Publikum in Stimmung und Schwung.»*²³¹ *«[Der Tanzschenker] sorgte dafür, dass die Gäste Platz zum Sitzen bekamen, er stellte auch die Tanzmädchen*

²²³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 13.10.2000, S. 11. Der erste Verein dürfte der Frauen- und Mütterverein gewesen sein, der 1972 einen «Kirchenbazar» durchführte.

²²⁴ Anders zum Beispiel in Einsiedeln, siehe Schönbächler, Viehmarkt; Schönbächler, Gaukler.

²²⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.1982, S. 9.

²²⁶ Ramus, Jahrmarkt, S. 9; Jahrmarkt, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Jahrmarkt> [Status: 26.5.2021]; siehe auch Wiget, Jahrmarkt, S. 126.

²²⁷ KAE, F.2.A.10, Fassbind, Religionsgeschichte, Bd. 3, fol. 315v. Siehe auch Fassbind, Geschichte, Bd. 2, S. 246.

²²⁸ Bühler-Bättig, Tanz, S. 7, 14, 19, 27, 38.

²²⁹ Gyr, Volksbräuche, S. 69; STASZ, NA.L.32.MO.I.4, unpag.; KAE, F.2.A.10, Fassbind, Religionsgeschichte, Bd. 3, fol. 315v; Hug, Rechnungsführung, S. 117; Dettling, Denkwürdigkeiten, S. 73.

²³⁰ Gyr, Volksbräuche, S. 62; Ruhstaller, Volksmusik, S. 152–154. Siehe auch die Anekdote mit der «als verloren ausgeschriebenen Tanzschenkerjungfer auf Stöcken» (Einsiedler Anzeiger, Nr. 89, 13.11.1878, S. 2).

²³¹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1949, S. 3.

an, die er dann vor allem älteren Semestern zum Tanzen anbot. Er entlohnte zudem die Tanzmusik. Beim Fortgehen von Gästen stellte er sich beim Ausgang mit seinem goldbekränzten Tanzschenkerhut auf und kassierte das Tanzschenkergeld.»²³²

Als gebräuchliche Tanzart nennt Martin Gyr den «Gäuerler»: «Fängt das Paar geschlossen zu tanzen an, löst sich der Mann allmählich und beginnt wechselweise mit Absatz und Sohle zu stampfen (‘doppellieren’), während die Frau sich in Hüftstütz an Ort dreht (‘Trülle’) oder unter einem hochgehaltenen Arm des Partners durchtanzt. Es folgt dann das ‘Tätscheln’, indem der ‘Bödeler’ mit den Händen frei über und unter den Schenkeln klatscht und mit den Handballen auf die Oberschenkel und Absätze schlägt, während die Tänzerin ihn umkreist und animiert. Der Höhepunkt der Gaudistimmung zeigt sich, wenn der Tänzer akrobatisch über das Nastuch hopst, hüpfet und springt.»²³³

Danach ging der Tanzschenkerbrauch bis Ende der 1970er-Jahre stark zurück;²³⁴ das Restaurant «Horat» ermöglichte 1995/1996 kurzzeitig noch einmal ein Aufleben der alten Tradition.²³⁵ Seither ist diese jedoch verschwunden.

Ganz im Sinne des Gesagten liest man bei Alois Dettling: «Von jeher waren die Iberger ein tanzlustiges Völklein, und weil ein jeweiliger Pfarrer zugleich auch der einzige Wirt war, bildete sich im Laufe der Zeit quasi ein Recht aus, in den Pfrundhäusern zu tanzen.» Da dies den Pfarrherren und Frühmessern mit der Zeit eher missfiel, wurde zwischen den Iberger Kirchgenossen und Martin Lagler 1772 eine Übereinkunft erzielt, wonach ihm der Platz auf dem St. Johannes-Land (Kirchenland in Oberiberg) zur Erbauung seines Hauses unter der Bedingung gegeben würde, dass er darin einen Tanzboden errichte und in diesem Haus tanzen lasse!²³⁶

Der «Stöckmärcht» selbst lief zu Beginn noch ohne Tanz ab. Nach dem vormittäglichen Besuch des Viehmarktes standen wohl die verschiedenen Gastwirtschaften offen, doch fehlte diesen und dem Anlass eine behördliche Tanzbewilligung.

Die kantonale Verordnung vom 12. Februar 1851 bestimmte als Tanztage denn auch nur den so genannten Schmutzigen Donnerstag, die zwei letzten Tage der Fasnacht, den Montag oder den Dienstag nach der allgemei-



Abb. 12: Volksmusik und «Gäuerler» nach einem Gemälde von 1946 von Josef Kälin-Holzgang (1881–1958).

nen (kantonalen) Kirchweih (§ 1) und einen «herkömmlichen Tanztage am Ausschiesse»²³⁷ (§ 2). Für Kuranstalten und Bäder sowie Hochzeitstänze bestanden Ausnahmen (§§ 3–5). Ausser diesen Tagen und Anlässen war die Abhaltung von Tänzen sowohl in Wirts- als in Privathäusern verboten, und an Jahrmärkten durfte nur dann getanzt werden, wenn sie auf einen dieser offiziellen Tanztage gemäss §§ 1–2 fielen (§ 6).

Bis 1875 bestand in der Gemeinde Iberg nur eine einzige Schützengesellschaft. Und diese hielt ihr Ausschiesse (mit Tanzberechtigung) bis 1865 weiterhin am Sonntag vor dem Ober-Iberger Jahrmarkt, das heisst Mitte August, ab.²³⁸

²³² Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1985, S. 7.

²³³ Gyr, Volksbräuche, S. 63–64; Steinegger, Volkskultur, S. 166. Zum Teil ist auch vom «Bödeler» die Rede (Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 9.10.1979, S. 10).

²³⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 16.10.1987, S. 7.

²³⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 16.10.1992, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 15.10.1993, S. 7.

²³⁶ Dettling, Pfarrei, S. 222–225.

²³⁷ Unter «Ausschiesse» ist das Endschiessen eines Schützenvereins zu verstehen; es markiert den Saisonabschluss.

²³⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 17.8.1861, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 32, 9.8.1862, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 15.8.1863, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 20.8.1864, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 67, 20.8.1864, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 19.8.1865, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 65, 16.8.1865, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 66, 19.8.1865, S. 2.

Entsprechend wurde bei diesem mit «Musik und Tanzbelustigung» geworben.

Weil der «Stöckmächt» zeitlich hinterher hinkte, fehlte ihm damit natürlich eine Attraktion. 1866 wurde indessen vom Schützenmeister eine Zusage gegenüber dem oben genannten Franz Fässler gemacht, das Ausschieszen am «Stöckmächt» durchzuführen, was prompt zu Diskussionen führte.²³⁹ Diese Einwilligung liess 1866 jedoch erstmals ein offizielles Tanzen am «Stöckmächt» zu.²⁴⁰

In den Folgejahren war nur noch von «Schiesstagen» und «Freischiessen» die Rede, und man wick der sich stellenden Frage, an welchem Markt das tanzberechtigte Ausschieszen stattfinden soll, offenbar aus. 1869 hatte die Schützengesellschaft das Ausschieszen mit «Tanzbelustigung» neutral zwischen die beiden Jahrmärkte, auf den 1. September, geschoben.²⁴¹

Diese Situation hielt den «Rössli»-Wirt aber nicht davon ab, zweimal Tanz-Inserate zu schalten.²⁴² Unklar ist, ob in Ober-Iberg – im Gegensatz zu Unter-Iberg – in den Jahren

1870–1873 überhaupt noch ein Markt stattfand, an den ein Ausschieszen anknüpfte.

Ab 1874 fanden die Ausschieszen in Unter-Iberg statt (wobei für 1875 und 1882 keine Informationen vorliegen und 1877 erstmals die zwei Jahre zuvor gegründete Feldschützengesellschaft Unter-Iberg verantwortlich zeichnete), und das Gasthaus zum «Rössli» konnte am «Stöckmächt» wiederum mit Tanz-Inseraten werben.²⁴³

Nach der Gemeindeteilung entschärfte sich die Frage, zumal der Kantonsrat es den Gemeinden freigestellt hatte, öffentliche Tänze neu sowohl an einem der Jahrmärkte als auch am herkömmlichen Ausschieszen zu gestatten.²⁴⁴

Dass das Tanzen am Markt gebräuchlich war und teilweise auch noch im Freien stattfand, zeigt ein Bericht von 1863 im «Einsiedler Anzeiger» zum Ober-Iberger Markt: *«Leider trieb das früh eingetretene Regenwetter die tanzlustigen Käufer von hinen und beraubte sie so des Vergnügens, mit den kernigen Schönen des Jberger-Ländchens im wirbelnden Walzer und rauschenden Galopp Herz und Nieren erfreuen zu können.»*²⁴⁵

Zwar lud zwischen 1866 und der Gemeindeteilung 1884 nur das «Rössli» mittels Inseraten zu «Musik und Tanzbelustigung», doch ist davon auszugehen, dass auch die anderen Wirtschaften in Unter-Iberg nachzogen. 1879 liest man jedenfalls: *«Getanzt wird wenigstens in vier Wirthschaften und die weltberühmten Ibergemusikanten haben ihren Spitz schon geschliffen.»*²⁴⁶ Auch 1881 konnten «Tanzliebhaber» lesen, «dass bereits drei Gasthäuser Billet genommen».²⁴⁷

Iberger Musikanten

Hinweise auf Iberger Musikanten findet man sehr früh, im 17. Jahrhundert, mit «Tanzpfyffer» Johann Franz Reichmuth (geboren 1655).²⁴⁸ Die «Jbergermusik» beziehungsweise «grosse Jberger Feld-Musik» tauchte in den Jahren 1874/1875 erstmals auf.²⁴⁹ Wie man sich diese vorzustellen hatte, ist eine schwierige Frage, insbesondere in der personellen Zusammensetzung. Es wird gesagt, dass die «Unter-Jberger Musik» aus dem «alten Ochsen» in der Waag erwuchs: Stefan Reichmuth (1770–1845) und seine Nachfahren waren nicht «nur» Bauern und Viehhändler, sondern auch Wirte und bekannte Musikanten.²⁵⁰ Bekannt waren zur damaligen Zeit ebenfalls die

²³⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 18.8.1866, S. 1.

²⁴⁰ Einsiedler Anzeiger, Nr. 38, 22.9.1866, S. 2.

²⁴¹ Bote der Urschweiz, Nr. 69, 28.8.1869, S. 2.

²⁴² Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 26.9.1868, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 42, 19.10.1872, S. 2.

²⁴³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 43, 24.10.1874, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 87, 28.10.1876, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 84, 24.10.1877, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 16.10.1878, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 15.10.1879, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 16.10.1880, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 84, 22.10.1881, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 17.10.1883, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1884, S. 1 und 2.

²⁴⁴ § 4 der Verordnung über das Tanzen, Maskengehen und ähnliche Belustigungen vom 9. Januar 1884.

²⁴⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 23.8.1863, S. 3. Am Ober-Iberger Jahrmärkte 1864 war an sechs Orten Tanz (Bote der Urschweiz, Nr. 68, 24.8.1864, S. 2).

²⁴⁶ Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 11.10.1879, S. 2–3.

²⁴⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 19.10.1881, S. 3.

²⁴⁸ Ruhstaller, Volksmusik, S. 92.

²⁴⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 28, 11.7.1874, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 29, 17.7.1875, S. 2. 1878 wurde sie offenbar neu organisiert (Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 16.10.1878, S. 1).

²⁵⁰ Fässler, Bauernstand und Handwerk, S. 54–56; Ruhstaller, Volksmusik, S. 92–96.

«Nauer-Musikanten» mit Stammvater Josef Nauer (geboren 1774 in der Waag), und in Studen lebte mit David Fässler (1861–1923) ein Militärtrompeter.²⁵¹

Die alten Tanzmusiken spielten noch ohne Noten und aus dem Stegreif.²⁵² Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden die Stegreifmusiken aus Geigen, Oboen und Bassetli sowie ab etwa 1850 aus Klarinette, Bassgeige und Handorgel.²⁵³ 1862 inserierte in Iberg Balthasar Marty denn auch bereits für die Vornahme von Reparaturen an Handorgeln.²⁵⁴ Verlässliche Belege zu Instrumenten und zur Hausmusik sind jedoch kaum vorhanden. Immerhin zeigen aber Fotoaufnahmen zwischen 1899 und 1925, dass bis dahin offenbar noch Geigen, Bassgeige, Trompete und Klarinette dominiert hatten.²⁵⁵ Aus den Stegreifmusiken (Blas- und Streichmusik) wurden ab den 1880er-Jahren dann die Tanz- und Ländlerkapellen mit Noten, und man begann von Ländlermusik zu sprechen.²⁵⁶ Die heute als «ursprünglich» angenommene Zusammensetzung der urchigen Ländlermusik in Unter-Iberg aus zwei diatonischen Handorgeln und einem Streichbass sowie teils einem Bläser²⁵⁷ hatte sich erst ab dem frühen 20. Jahrhundert durchgesetzt.²⁵⁸

Ab 1989 notierte man, dass immer weniger Gaststätten volkstümliche Musik anboten.²⁵⁹ Bis dahin fand man auch stets Tanz-Inserate von bis zu sieben Wirtschaften, beispielsweise der «Rössli-Post», des «Alpenhof», des «Schäfli», des «Schützenhaus», der «Felseneck» und des «Alpenblick» sowie der «Rose».²⁶⁰ Ab den 1960er-Jahren fing die «moderne» Tanz-Musik an Einzug zu halten.²⁶¹ Die «Fritigs-

²⁵¹ Steiner, Feldmusik, S. 19–20.

²⁵² Gyr, Volksbräuche, S. 66–67; Steiner, Feldmusik, S. 20.

²⁵³ Gyr, Volksbräuche, S. 66–67.

²⁵⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 52, 27.12.1862, S. 2.

²⁵⁵ Ruhstaller, Volksmusik, S. 93, 95.

²⁵⁶ Gyr, Volksbräuche, S. 66–67; Ruhstaller, Volksmusik, S. 9–11.

²⁵⁷ Steinegger, Volkskultur, S. 158. Siehe beispielsweise Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 9.10.1979, S. 10; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1985, S. 7; Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 16.10.1992, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 13.10.2000, S. 11.

Montag, den 28. Oktober
wird der übliche

Jahr- und Viehmarkt auf den Stöcken

(Gemeinde Yberg)
abgehalten. Zu zahlreicher Theilnahme ladet ein
Namens des Gemeinderaths:
Franz Fässler, Präsident.

Montag, den 28. Oktober
anlässlich des Jahrmarkts

Musik und Tanz

im Rössli auf den Stöcken
(Gemeinde Yberg).
Für Küche und Keller ist bestens geforgt, und es empfiehlt sich bestens
Franz Fässler, Gastgeber.

Abb. 13: Inserate im «Einsiedler Anzeiger», Nr. 42, 19.10.1872, in denen Gastgeber und Gemeindepräsident Franz Fässler schon früh mit Musik und Tanz am «Stöckmärcht» warb.

höckler» lancierten dann ab 2002 eine «Rocktoberparty»,²⁶² und 2010 konnte man am Wochenende zusätzlich «Schlager-Express» und «Country Ybrig» geniessen.²⁶³ 2005 trat erstmals die Musikschule Ybrig als Strassenmusik auf.²⁶⁴

Sonstige Unterhaltung

In den Anfängen des «Stöckmärchts» bestand – nebst dem Ausschiesen und Tanzen – auch die Möglichkeit, sich beim Kegelspiel zu unterhalten. Kegeln gilt als eines der

²⁵⁸ Ruhstaller, Volksmusik, S. 96–97.

²⁵⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 13.10.1995, S. 12.

²⁶⁰ Siehe zum Beispiel Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 15.10.1948, S. 7; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 14.10.1966, S. 5.

²⁶¹ Siehe Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 14.10.1966, S. 5; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1974, S. 6.

²⁶² Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 22.10.2002, S. 10.

²⁶³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 15.10.2010, S. 17.

²⁶⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 14.10.2005, S. 11.



Abb. 14: Unter-Iberger Ländlerkapelle in der seit dem frühen 20. Jahrhundert typischen Instrumentalbesetzung: Schallplatten-Cover «Stöckmächt im Ybrig» der Druosbärg-Büebli mit Erwin Kryenbühl und Ruedi Marty am Schwyzerörgeli und Dominik Marty «Sity Domini» am Streichbass 1963.

ältesten Spiele und war an Jahrmärkten zur damaligen Zeit «in».²⁶⁵ Aufgrund der «Derbheit» finden sich in den Schwyzer Ratsprotokollen zunächst Verbote des Kegelspiels (1595, 1597, 1601, 1609, 1631). Später begnügte man sich noch mit dem Erlass einschränkender Regelungen (1775, 1779, 1780).²⁶⁶

²⁶⁵ Gautier, Kegeln, S. 11–15; Kegeln, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Kegeln> [Status: 26.5.2021].

²⁶⁶ Gautier, Kegeln, S. 15. STASZ, HA.III.10, p. 140 (10.8.1595), 237 (31.5.1597), 395 (13.6.1601), 708 (10.11.1609); STASZ, HA.III.20, p. 70 (7.5.1631); STASZ, HA.III.100, p. 130 (4.8.1774), 428 (18.7.1775); STASZ, HA.III.110, p. 124 (19.6.1779), 429 (16.11.1780).

²⁶⁷ Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 15.8.1863, S. 1.

²⁶⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 20.8.1864, S. 2; Bote der Urschweiz, Nr. 67, 20.8.1864, S. 2.

²⁶⁹ Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 24.9.1864, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 33, 19.8.1865, S. 3. Siehe auch Bote der Urschweiz, Nr. 65, 16.8.1865, S. 2.

²⁷⁰ Siehe Einsiedler Anzeiger, Nr. 69, 30.8.1884, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 67, 25.8.1900, S. 6 und 8.

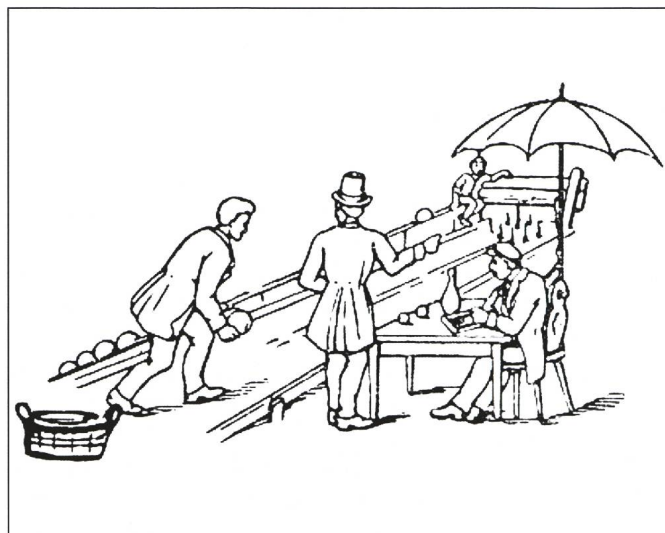


Abb. 15: «Öffentliches Preiskegeln. Neben jeder Bahn war eine mit Wasser gefüllte Stande [Zuber] zum Netzen der Kugeln aufgestellt.» (Gyr, Volksbräuche, Anhang / «Einsiedler Anzeiger», Nr. 48, 22.6.1878)

1863 luden anlässlich des «Stöckmächts» sowohl Schmied Waldvogel auf Stöcken als auch Franz Reichmuth «zum Ochsen» in der Waag Interessierte zum Preiskegeln um 35 Franken beziehungsweise um ein Schaf, «fetten Käse» und Bargeld.²⁶⁷ Ein Jahr später konnte man in Unter-Iberg während des (Ober-)Iberger Marktes dem Kegelspiel im «Schäfli» und in der «Rose» in der Waag (daselbst mit «Kegelbahndirektor» Ambros Ochsner aus Einsiedeln) frönen.²⁶⁸ Am «Stöckmächt» desselben Jahres wie auch 1865 warb Ambros Ochsner für ein Freikegelschieben «auf der schön gelegenen Kegelbahn beim Gasthaus zum Rössli».²⁶⁹

Danach finden sich zwar keine Inserate mehr für ein Kegeln am «Stöckmächt», doch wird dieses auch weiterhin ausgeübt worden sein. Jedenfalls hatte das Preiskegeln auch an der Chilbi und am Gallusmarkt im benachbarten Einsiedeln bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts seinen festen Platz.²⁷⁰

In der Folge bestand – mit Ausnahme eines Alpuzugs mit Sennten 1924 sowie Steinstossen 1983 – die Unterhaltung am «Stöckmächt» lange praktisch «nur» aus Volksmusik und Tanz. Wie oben erwähnt, waren und sind Schausteller mit Buden unüblich. Mit der vermehrten Präsenz der einheimischen Vereine wurde das Unterhaltungsangebot dann vielfältiger: Nageln, Flaschenfischen, Tombola, Meersülstand, Büchschenschiessen,

Torwandschiessen, Hau-den-Lukas, «Schnüerliziehstand» – und seit 1997 das mittlerweile etablierte «Chatzestreblä».²⁷¹

Essen

Als «Stöckmächt»-Spezialität gilt der Hafe- oder Schafskabis, ein Eintopfgericht aus Schweine- und zum Teil Schaffleisch und gedämpftem Kabis.²⁷² Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist dieses Gericht mindestens so alt wie der «Stöckmächt», denn der Kabis gedieh nicht nur in hiesiger Gegend, sondern war auch ein beliebtes Gemüse und liess sich über den Winter einlagern.²⁷³ Jede Gaststätte bot dieses Gericht nebst – später – anderen Spezialitäten wie zum Beispiel Wild²⁷⁴ oder auch Äplermagronen²⁷⁵ an. Als Getränk beliebt war damals – saisonbedingt – der Sauser.²⁷⁶

Heute haben sich mit den Platzständen der einheimischen Vereine auch die Essgewohnheiten verändert: Pommes frites und Chicken-Nuggets, Würste und Grillwaren, Hamburger, Raclette, Fisch-Knusperli sowie «Ybriger Schwarzä» (Kaffee mit Schnaps) und Backwaren sorgen für die Marktverpflegung.

²⁷¹ Beim «Chatzestreblä» handelt es sich um einen alten Brauch, der früher von den Äplern in ihrer Freizeit ausgeübt wurde. Sie legten sich einen Strick oder Ledergurt um den Hals, begaben sich, einander ins Gesicht schauend, auf allen Vieren in die Liegestützstellung und versuchten, den Gegner mit der Muskelkraft im Nacken über eine vorher vereinbarte Markierung zu ziehen (Einsiedler Anzeiger, Nr. 77, 3.10.1997, S. 9). Siehe im Übrigen Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 18.10.1924, S. 6; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.1982, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 14.10.1983, S. 13; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.1984, S. 13; Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 13.10.1989, S. 7; Einsiedler Anzeiger, Nr. 83, 22.10.1993, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 15.10.1999, S. 14; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 21.10.2003, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 20.10.2015, S. 3.

²⁷² Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg, S. 29; Einsiedler Anzeiger, Nr. 80, 9.10.1979, S. 10; Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 15.10.1982, S. 11; Einsiedler Anzeiger, Nr. 70, 7.9.1984, S. 15; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 18.10.1985, S. 7.

Schlussbemerkungen

Der «Stöckmächt» ist nicht nur älter als die Gemeinde Unteriberg, sondern auch älter als deren Pfarrkirche. Darum ist er keine Chilbi (Kirchweihfest). Er besteht jedoch nicht seit «urvordenklicher Zeit», sondern war gerade – wie aufgezeigt – Abschluss und Höhepunkt eines langdauernden wirtschaftlichen Verselbständigungsprozesses der «Unteren» von den «Oberen» und von denen «ennet dem Berg». Er war letztlich vor dem Iberger Kirchenstreit und der politischen Abnabelung entschieden.

Dass die Unter-Iberger ihren «Stöckmächt» stets wertschätzten und noch heute hochhalten und feiern, ist richtig – und dass sie ihn seit 125 Jahren mystifizieren, sei ihnen nachgesehen. Er steht für den Ursprung und das Werden von Unter-Iberg und in ihm spiegelt sich seine Geschichte.

²⁷³ Siehe Einsiedler Anzeiger, Nr. 41, 9.10.1869, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 39, 30.9.1871, S. 2; Einsiedler Anzeiger, Nr. 41, 10.10.1874, S. 1; Einsiedler Anzeiger, Nr. 41, 9.10.1875, S. 2: «Hafenkabis und Sauser». Sodann Einsiedler Anzeiger, Nr. 40, 4.10.1862, S. 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 7.3.1868, S. 1; und vor allem Einsiedler Anzeiger, Nr. 34, 1.5.1895, S. 2. Siehe auch «Tagebuch des Klosters 1819», in: Das alte Einsidlen, Beilage zum Einsiedler Anzeiger, Nr. 201, 23.2.1999, S. 3.

²⁷⁴ Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 21.10.2003, S. 9; Einsiedler Anzeiger, Nr. 82, 19.10.2004, S. 7.

²⁷⁵ Einsiedler Anzeiger, Nr. 81, 13.10.2000, S. 11.

²⁷⁶ Siehe Bote der Urschweiz, Nr. 83, 15.10.1870, S. 2; aber auch Einsiedler Anzeiger, Nr. 77, 3.10.1885, S. 1 und 3; Einsiedler Anzeiger, Nr. 77, 2.10.1886, S. 3.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Einsiedeln, Klosterarchiv

KAE, F.2.A.10, Fassbind, Religionsgeschichte, Bd. 3
Fassbind Joseph Thomas, Allgemeine Religionsgeschichte 5. bis 18. Jahrhundert, Bd. 3: Die Religionsgeschichte unseres Landes im 18. Saeculo, Sitten des 18. Jahrhunderts, Umständliche Nachrichten über gewisse Exzesse, 1818;
http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_grobinventar_liste.php?lokalur=F.2.A [Status: 15.9.2021].

Oberiberg, Gemeindearchiv

GA Oberiberg, Bücher, Nr. 8
Gemeinderatsprotokoll Yberg, 1849–1862.

Schwyz, Staatsarchiv

STASZ, HA.III.5
Ratsprotokolle, April 1548–Januar 1556, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?ID=371353> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.10
Ratsprotokolle, April 1590–August 1613, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?ID=371354> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.20
Ratsprotokolle, September 1630–September 1641, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?ID=371356> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.25
Ratsprotokolle, April 1638–August 1666, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371357> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.50
Ratsprotokolle, Mai 1679–Mai 1712, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371362> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.55
Ratsprotokolle, November 1701–Juni 1710, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371363> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.65
Ratsprotokolle, März 1722–April 1736, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371365> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.70
Ratsprotokolle, April 1736–April 1747, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371366> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.80
Ratsprotokolle, März 1747–Oktober 1752, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371368> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.95
Ratsprotokolle, August 1772–März 1774, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371371> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.100
Ratsprotokolle, März 1774–Juni 1776, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371372> [Status: 19.8.2021].

STASZ, HA.III.110
Ratsprotokolle, Januar 1779–April 1781, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371374> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.115
Ratsprotokolle, April 1781–Dezember 1783, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371375> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.120
Ratsprotokolle, Januar 1784–April 1786, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371376> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.125
Ratsprotokolle, April 1786–Dezember 1787, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371377> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.130
Ratsprotokolle, Januar 1788–Juli 1789, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371378> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.135
Ratsprotokolle, Juli 1789–Januar 1791, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371379> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.140
Ratsprotokolle, Januar 1791–Dezember 1791, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371380> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.145
Ratsprotokolle, 1792, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371381> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.150
Ratsprotokolle, Januar 1793–April 1794, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371382> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.155
Ratsprotokolle, April 1794–März 1795, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371383> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.160
Ratsprotokolle, März 1795–Januar 1796, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371384> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.165
Ratsprotokolle, Februar 1796–April 1797, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371385> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.III.170
Ratsprotokolle, April 1797–Dezember 1797, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=371386> [Status: 19.8.2021].
STASZ, HA.VII.29005
Kantonsratsprotokoll, 6.5.1856–30.12.1865, <https://query.staatsarchiv.sz.ch/detail.aspx?id=377266> [Status: 19.8.2021].
STASZ, NA.L.32.MO.I.4
Nachlass Wernerkarl Kälin, Ochsner Martin, Volksfeste im alten Einsiedeln, undat. (Vortragsmanuskript).

Gedruckte Quellen

Fassbind, Geschichte, Bd. [Nr.]
Schwyzer Geschichte. Joseph Thomas Fassbind 1755–1824, Bd. 1–3, bearb. und kommentiert von Angela Dettling, Zürich 2005.
Kothing, Landbuch
Kothing Martin, Das Landbuch von Schwyz, Zürich/Frauenfeld 1850.

Staatskalender Schwyz [Jahrgänge]

Staatskalender des Kantons Schwyz [Standort: Kantonsbibliothek, Bibliothek Amt für Kultur].

Verzeichnis Korporationen Ober- und Unter-Allmeind

Verzeichnis der den beiden Korporationen Ober- & Unter-Allmeind oder den rechtmässigen alten Landleuten des Bezirks und altfreien Landes Schwyz rechtmässig zugehörigen Korporationsgüter in offenem Gelände und Waldungen, Schwyz 1908 (Neudruck der Auflage von 1857).

Literatur

Bachmann et al., Üseri Musig

Bachmann Albert/Beul Artur/Bingisser Albert/Breu Franz/Hensler Franz/Kälin Benno/Lienert-Kälin Meinrad/Lutz Roland/Meyer Stefan/Räss Nadja/Ringli Dieter/Staub Markus/Steiner René/Zehnder Markus, Üseri Musig. 200 Jahre musikalisches Schaffen im Bezirk Einsiedeln, Einsiedeln 2006 (Schriften des Kulturvereins Chärnehus Einsiedeln, Bd. 33).

Bitterli, Flösserei

Bitterli Daniel, Flösserei auf der Sihl zwischen der Region Einsiedeln und Zürich, in: Der Geschichtsfreund, 161/2008, S. 63–75.

Bitterli, Holzhandel

Bitterli Daniel, Holzhandel zwischen Zürich und dem Kloster Einsiedeln, in: Äbte, Amtsleute, Archivare. Zürich und das Kloster Einsiedeln, hg. von Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 76/2009, S. 59–69.

Bitterli, Wertewandel

Bitterli Daniel, Der Wertewandel des Holzes am Beispiel des Klosters Einsiedeln, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 99/2007, S. 107–128.

Bühler-Bättig, Tanz

Bühler-Bättig Helmut, Verwalteter Tanz: Ein Beitrag zur Luzerner Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts, in: Der Geschichtsfreund, 157/2004, S. 7–70.

Bürgi, Welschland-Fahrten

Bürgi Gottfried, Welschland-Fahrten. Erinnerungen eines alten Senntenbauern aus seiner glücklichen Jugendzeit, Luzern 1975 (4. Auflage).

Dettling, Jahrzeitbücher

Dettling Alois, Die Jahrzeitbücher der Pfarrkirche in Iberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 11/1901, S. 1–80, Beilagen, S. I–XVI.

Dettling, Pfarrei

Dettling Alois, Geschichte der Pfarrei Iberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 10/1897, S. 141–256.

Dettling, Salzbrunnen

Dettling Alois, Der «Salzbrunnen» in Iberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 12/1902, S. 31–47.

Dettling, Sihltalgüter

Dettling Alois, Die Sihltalgüter des Klosters Einsiedeln und die anstossenden schwyzerischen Wälder und Alpfahrten, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 9/1896, S. 63–202.

Dettling, Waldniederlegungen

Dettling Alois, Die grossen Waldniederlegungen in Iberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 8/1895, S. 41–86.

Dettling, Denkwürdigkeiten

Dettling Martin, Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kantons Schwyz, Schwyz 1860.

Eichhorn/Holdener, Ybrig

Eichhorn Harald/Holdener Edgar, Ybrig – einst und jetzt, Einsiedeln 2006 (Ybriger Hefte, Bd. 4).

Eichhorn/Holdener/Fässler/Waldvogel/Waldvogel, Schulgeschichtliches

Eichhorn Harald/Holdener Edgar/Fässler Kurt/Waldvogel Ernst/Waldvogel Viktor, Schulgeschichtliches aus dem Ybrig, Einsiedeln 2013 (Ybriger Hefte, Bd. 9).

Fässler, Bauernstand und Handwerk

Fässler Kurt, Bauernstand und Handwerk auf Stöcken in früheren Jahren, Einsiedeln 2008 (Ybriger Hefte, Bd. 6).

Frei, Gesellschaftlicher Wandel

Frei Beat, Gesellschaftlicher Wandel 1750–2010, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5: Wirtschaft und Gesellschaft. 1712–2010, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 9–31.

Fuchs/Descœudres, Mittelalter

Fuchs Karin/Descœudres Georges, Frühes und hohes Mittelalter, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1: Zeiten und Räume, Frühzeit bis 1350, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 131–189.

Fuchs/Eichhorn/Holdener, Mundart

Fuchs Stefan/Eichhorn Harald/Holdener Edgar, Ybriger Mundart, Einsiedeln 2005 (Ybriger Hefte, Bd. 3).

Gautier, Kegeln

Gautier Reinhold, Kegeln, Kegelspiele, Köln 1978.

Gössinger, Eibe

Gössinger Lothar, Die Eibe – Baum des Jahres 1994, in: Beiträge zur Eibe, hg. von Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, LWF-Wissen, 10/1994, unpag.; <https://www.lwf.bayern.de/wissenstransfer/forstliche-informationsarbeit/063308/index.php> [Status: 25.08.2021].

Gyr, Volksbräuche

Gyr Martin, Einsiedler Volksbräuche, Einsiedeln 1935.

Hensler, Hunger

Hensler Karl, Hunger in der Waldstatt, in: Noutzyte. Hunger, Süüche, Wasser, Füür, Einsiedeln 1987 (Schriften des Vereins «Fürs Chärnehus» Einsiedeln, Bd. 12), S. 29–34.

Hensler, Notizen

Hensler Karl, «Chärnehus». Notizen und Auszüge aus Protokollen etc. 1730–1904, in: Einsiedler Anzeiger, Nr. 25, 2.4.1982, Das alte Einsidlen, Nr. 73.

Holdener/Holdener/Vögtli/Waldvogel, Unteriberg

Holdener Edgar/Holdener Josef/Vögtli Urs/Waldvogel Viktor, Unteriberg 1884–1984 zum 100. Geburtstag, Einsiedeln 1984.

Horat, Patriotismus

Horat Erwin, Patriotismus, Politik und Neinsager, Schwyz 1999.

- Horat/Wiget, Trennung
Horat Erwin/Wiget Josef, Vor 125 Jahren: Trennung der Gemeinde Iberg 1884, Einsiedeln 2009 (Ybriger Hefte, Bd. 7).
- Hug, Rechnungsführung
Hug Albert, Rechnungsführung und Staatsausgaben im Alten Land Schwyz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 108/2016, S. 63–130.
- Id
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 1–, gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes, Frauenfeld 1881–.
- Kälin, Getreideversorgung
Kälin Urs I., Die Schwyzer Getreideversorgung im 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 94/2002, S. 179–207.
- Kälin, Mittelalterliche Siedlungen
Kälin-Gisler Martina, Mittelalterliche Siedlungen im Schwyzer Kantonsgebiet (1200 bis 1400), Lizenziatsarbeit Universität Zürich 2008 (unpubliziert).
- Landolt, Strassenbau
Landolt Oliver, Strassenbau und Strassenunterhalt in spätmittelalterlicher Zeit nach zentralschweizerischen Quellen, in: Der Geschichtsfreund, 163/2010, S. 27–72.
- Landolt, Wirtschaften
Landolt Oliver, Wirtschaften in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3: Herren und Bauern. 1550–1712, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 195–215.
- Lüönd-Bürgi, Märchler Wald
Lüönd-Bürgi Lucia, Märchler Wald, in: Marchring, 35/1995.
- Meyer von Knonau, Schwyz
Meyer von Knonau Gerold, Der Kanton Schwyz, historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen/Bern 1835.
- Meyerhans, Marchenstreit
Meyerhans Andreas, Der Marchenstreit, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 100/2008, S. 144–147.
- Niederhäuser, Konkurrenz
Niederhäuser Peter, Zwischen Konkurrenz und Kooperation – «Aussenpolitische» Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3: Herren und Bauern. 1550–1712, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 129–163.
- Ochsner, Strassenwesen
Ochsner Martin, Das schwyzerische Strassenwesen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 35/1927, S. 5–155.
- Ramus, Jahrmarkt
Ramus Margit, Wie alles begann... Jahrmarkt, Fahrendes Volk und Karussells, Köln 2004.
- Reichlin, Oberallmende
Reichlin Martin, Die schwyzerische Oberallmende bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur schwyzerischen Rechtsgeschichte, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 18/1907, S. 1–164.
- Ringholz, Geschichte
Ringholz Odilo, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrige Besitzungen, Bd. 1: Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526, Einsiedeln 1904.
- Ringholz, Pferdezucht
Ringholz Odilo, Geschichte der Pferdezucht im Stifte Einsiedeln, Bern 1902 (Sonderdruck aus dem Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz, 1902).
- Ringholz, Schindellegi
Ringholz Odilo, Geschichte der Schindellegi und ihres Kirchenbaues, Einsiedeln 1922 (2. Auflage).
- Ruhstaller, Volksmusik
Ruhstaller Pius, Volksmusik Einsiedeln – Alpthal – Ybrig, Schwyz 2018 (Schwyzer Hefte, Bd. 108).
- Sablonier, Wandel
Sablonier Roger, Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200–1350, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1: Zeiten und Räume, Frühzeit bis 1350, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 219–271.
- Schönbächler, Gaukler
Schönbächler Patrick, Gaukler, Käs-Martin und Chüechli. Geschichtliches zur Einsiedler Chilbi, in: Einsiedler Anzeiger, Nr. 66, 25.8.2017, S. 27.
- Schönbächler, Viehmarkt
Schönbächler Patrick, Zwei Brände, ein Kamel und ein alter Viehmarkt. Über den geschichtlichen Hintergrund der Einsiedler Chilbi, in: Einsiedler Anzeiger, Nr. 67, 26.8.2016, S. 9.
- Schuler, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte
Schuler Martin, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5: Wirtschaft und Gesellschaft. 1712–2010, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 33–73.
- Steinegger, Volkskultur
Steinegger Hans, Volkskultur: Bräuche, Feste und Traditionen, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 6: Wirtschaft und Gesellschaft. 1712–2010, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 149–173.
- Steiner, Feldmusik
Steiner René, Geschichte der Feldmusik Alpenrösli Unteriberg, Einsiedeln 2007 (Ybriger Hefte, Bd. 5).
- Straumann, Wirtschaft
Straumann Tobias, Die Wirtschaft im 19. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5: Wirtschaft und Gesellschaft. 1712–2010, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 125–159.
- Weibel, Dräckloch
Weibel Viktor, Vom Dräckloch i Himel, Namenbuch des Kantons Schwyz, Schwyz 2012.
- Weibel, Namenbuch
Weibel Viktor, Schwyzer Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz, 6 Bde., Schwyz 2012.

Wiget, Gemeindetrennung

Wiget Josef, Die Ybriger Gemeindetrennung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 100/2008, S. 148–151.

Wiget, Trennung

Wiget Josef, Die Trennung der Gemeinde Iberg, in: Mitteilungsblatt Unteriberg, 5–6/1986, S. 34–39 [Nr. 5]; 26–29 [Nr. 6]; 1–2/1987, S. 26–32 [Nr. 2].

Wiget, Jahrmarkt

Wiget Josef, Vom Jahrmarkt zur Papierblume, in: Wiget Josef/Steinegger Hans, Feste und Bräuche im Kanton Schwyz, Schwyz 1989, S. 124–139.